Warmbrunner Nachrichten

Erscheinungstage:
:: Montag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend abends ::
6 wertvolle Gratisbeilagen umsonst
für die Abonnenten hinzu: „Illustriertes Unterhaltungsblatt" „Spiel und Sport" „Handel und Wandel", „Feld und Garten" „Deutsche Mode mit Schnittmusterbogen", „Der Hausfreund".

Abonnementspreis:
frei ins Haus vierteljährlich 80 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk.
Preise für Inserate:
die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg.
Reklamezeile 40 Pfg. Lokal-Inserate 15 Pfg.
Größere Inserate oder Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Verbreitetstes Publikationsorgan für Bad Warmbrunn und Umgegend.

Nr. 198 | – Telefonruf Nr. 15 – | Sonntag, den 25. Dezember 1910 | Telegramme: Nachrichten | 28. Jahrgang

Ständige Vertretung in Breslau.

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten, sowie die achtseitige Weihnachts-Beilage „Christnacht" und das achtseitige „Illustrierte Unterhaltungsblatt".

Die nächste Nummer gelangt Dienstag abend zur Ausgabe.

Weihnachten!

Die soziale Fürsorge — das markanteste Zeichen unseres Jahrhunderts — hat die Beziehungen der Menschen zu einander anders gestaltet, als früher.

Weit davon entfernt, der sogenannten „guten alten Zeit" ein Loblied singen zu wollen — wie sollten denn auch unter den alten patriarchalischen Verhältnissen ein Volk von über sechzig Millionen, wie das unsrige, ernährt werden — ist an die Stelle früherer Gebelust das „Muß" getreten, soziale Fürsorge-Gesetze haben der ärgsten Not gesteuert. Mögen die Feinde von Staat und Ordnung das Geleistete auch verspotten, Großes ist geschaffen worden, trotz aller Spottsucht.

Aus welchem Geiste heraus? Aus dem hehren Gedanken, den das Christentum birgt, das den Born der Menschenliebe erst erschlossen hat.

Tieftraurig bleibt es, daß Tausende und Abertausende das Verständnis nicht dafür besitzen, nicht einsehen wollen, daß verschiedene Lebensbedingungen für die Menschen doch eben bestehen müssen,. Zu beklagen ist es auch, daß sie von dem hellen Schein, den die göttliche Lehre gerade im Weihnachts- oder Christfest birgt, nichts verspüren. Darum aber nicht minder, weil Tausende grollend abseits stehen oder die „Aufgeklärten" von dem „heidnischen Ursprung" des Festes sprechen, bleibt die Wunderkraft dieses herrlichsten aller Feste doch bestehen.

Mit christlichem Geiste ist die heidnische Form des „Jul-Klapp", der Sonnenwendfeier, die sich jetzt wieder vollzieht, erfüllt worden. Mit einer an die Herzen dringenden Sprache redet es zu den Menschen, ob reich oder arm, hoch oder niedrig, alt und jung! Und namentlich zu den Kleinen, zu der Jugend. Weihnachten! Welche Poesie, welcher Zauber liegt in diesem Worte!

Einmal werden wir noch wach,
Heißa — dann ist Weihnachtstag!

so singen sie im Kinderliedchen. Und daneben tönt der Jubelruf:

Vom Himmel hoch, da komm' ich her,
O du wonnesame Nacht

O du glückselige, gnadenbringende Weihnachtszeit, die uns die frohe Botschaft bringt mit der Verheißung: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!"

Mitten hinein in Kampf und Streit dröhnen die Weihnachtsglocken.

Welches Menschenheez wäre so verhärtet, daß es sich diesem Eindrucke verschlösse. Armes Menschenkind!

„Das Fest der Liebe" wird es mit Recht genannt, da sich an ihm so recht der Spruch erfüllt: „Geben ist seliger, denn Nehmen". In das Dunkel, das die Lande deckte und die Völker, fiel der helle Stern von Bethlehem. Mag auch die Welt nüchterner geworden sein, der Mensch zweifelnder und hellsehender, die Wunderwelt des Weihnachtsfestes bleibt. In der einsamen Hütte — oben weit im Gebirge — fern von Nachbarn — wie im Palast — flammen heute die Lichter am Christbaum auf.

Möchten sie Freude und Glück in die Herzen strahlen — und in diesem Sinne wünschen auch wir unseren lieben Lesern:

Fröhliche Weihnachten!

Lokales und Provinzielles.

Der Nachdruck unserer sämtlichen Original-Artikel ist nur mit vollständiger Quellenangabe gestattet).

Warmbrunn, den 24. Dezember 1910.

□ **Gereimte Zeitbilder.** (Weihnachten 1910.) Zumeist kommt der beliebte Greis — Knecht Rupprecht über Schnee und Eis, — dieweil es um die Weihnachtszeit — bekanntlich immer friert und schneit. — Sein großer Kopf dient ihm zum Sitze — der wollenen gestrickten Mütze, — er schnürt den Schafspelz um die Lenden, — Handschuhe trägt er an den Händen, — die Füße aber halten Socken — und Filzpantoffeln warm und trocken. — Doch heuer zieht der gute Mann — natürlich Frühlingskleider an, — weil sich der Wetterherr Sankt Peter — verlesen hat am Barometer — und irrtümlich zum Weihnachtsfest — die Maiensonne leuchten läßt. — Drum wird Knecht Rupprecht unsern Kleinen — diesmal im Strandkostüm erscheinen, — den Strohhut trägt er statt der Mütze, — damit sein kahles Haupt nicht schwitze, — und schreitet flink daher in netten — und dünnen Chevreaustiefeletten. — So wirkt er komisch, doch nicht schön; — viel lieber würden wir ihn sehn — in seiner altgewohnten Tracht, — die ihn so populär gemacht. — Viel schöner wär' jetzt die Natur — im Bilde schneebedeckter Flur, — und manchen Vorwurf hört man: Nein, — das soll ein Weihnachtswetter sein! — Sankt Peter merkt sich die Beschwerden — und denkt: Es muß doch Winter werden, — Ihr sollt mit mir zufrieden sein, — ich lasse ganz gewiß noch schnei'n — und zahle redlich meine Schuld; — habt nur bis Pfingsten noch Geduld!

× Weihnachtseinbescherung im hiesigen Schlosse. Wie bereits hervorgehoben, fand eine solche in der bisher üblichen Weise gestern nachmittag 4 Uhr im hiesigen gräflichen Schlosse statt. Es galt diese für 21 arme Schulkinder beider Konfessionen aus Warmbrunn, Hermsdorf (Kyn.), Agnetendorf, Petersdorf usw., kurzum aus Ortschaften, die zur Herrschaft Kynast gehören. Unter prächtigem Christbaumglanze waren auf langen Reihen die Weihnachtsgaben, die in Kleidungsstücken, Spielsachen usw. bestanden, aufgestellt. Herr Pfarrer Klug hielt eine der Feier entsprechende zu Herzen gehende Ansprache, worin er den hohen Gebern gleichzeitig den Dank aussprach. Der Kirchenchor unter Leitung des Herrn Kantor und Hauptlehrer Hauptmann trug Weihnachtslieder vor. Nach Beendigung der Feier wurden die Kinder mit ihren Angehöriaen im Schlosse bewirtet und unter der weiteren Ueberreichung eines Geldgeschenkes nach Hause entlassen. — Die Einbescherung für das Schloßpersonal und die engere Familie selbst fand gleichfalls in den Nachmittagsstunden des heutigen heiligen Abends statt.

× Letzte Weihnachtseinbescherungen. Diese finden alljährlich im katholischen Pfarrhause, dem St. Hedwigsstift und dem St. Hedwigs-Krankenhause am heiligen Abend nachmittags statt. Um 4 Uhr versammelten sich auch in diesem Jahre 80 bedürftige Kinder katholischer Konfession im Speisesaal des hiesigen Pfarrhauses, wo sie mit Schuhen aus der Dr. Luchs'schen Stiftung beschenkt wurden. Ihnen schloß sich die Weihnachtsfeier im St. Hedwigsstift für die dortigen Waisenkinder und Pfleglinge an. Herr Pfarrer Klug hielt die den Feiern entsprechenden Ansprachen. Zuletzt, gegen 6 Uhr, fand dann die erhebende Weihnachts-Einbescherung im St. Hedwigs-Krankenhause statt. Hier erstrahlte das Vistibül in herrlichstem Lichterglanze. Neben dem stattlichen Christbaum war auch eine festlich beleuchtete Krippe mit sinnreichen Dekorationen wiederum aufgestellt. Die Kranken, soweit sie transportfähig waren, wohnten der Feier bei und freudestrahlend nahmen auch ihre Gesichter gleich den übrigen an den weihevollen Augenblicken teil. Der Kirchenchor trug gleichfalls Weihnachtsgesänge vor und Herr Pfarrer Klug hielt die stimmungsvolle Weihnachtsansprache. Nach Empfangnahme der einzelnen Geschenke, zu denen wiederum namhafte Geldspenden von Wohltätern der Anstalt geflossen waren, beendeten noch einige gemeinschaftliche Weihnachtslieder die Feier.

§ Festtags-Veranstaltungen. Alle Hoffnungen auf ein einigermaßen günstiges Wetter sind geschwunden. Statt Schnee und Eis, dem eigentlichen Charakter des Weihnachtsfestes, regnet es zeitweise und will man sich nicht der Gefahr aussetzen, einen tüchtigen Katarrh zu holen, so bleibt man lieber in der Stube und sieht sich das Wetter durch die Scheiben an. Da demgemäß Schlittenpartien und Wintersport-Ausflüge ins Gebirge unterbleiben müssen, so sind wir nur auf die Veranstaltungen innerhalb des Ortes oder der nächsten Umgebung angewiesen, was ja auch unseren rührigen Wirten nicht unangenehm sein wird, ist doch denselben eine gute Einnahme von Herzen zu gönnen. An angenehmer Festtags-Unterhaltung ist daher auch kein Mangel. Vor allem erwähnen wir die Festtags-Veranstaltungen des hiesigen Damm'schen Konzert-Orchesters, das am 1. Festtage nachmittags 4 Uhr im Hotel „Silesia" in Petersdorf und abends 8 Uhr im Hotel „de Prusse" hierselbst Konzerte gibt. Am 3. Feiertage findet das erste Abonnements-Konzert im schönen Saale der Warmbrunner Brauerei statt. Zu sämtlichen Konzerten hat Herr Kapellmeister Damm exquisite Programme aufgestellt, die uns das Beste vom Besten bieten. Hierbei wird auch wiederum Herr Damm seine Zuhörer durch brillante Violin-Solis entzücken. — Im Gasthaus „zum deutschen Hause" wird der Zitherklub „Alpenklänge" Warmbrunn-Herischdorf am 1. Feiertage von 6½ Uhr abends ab seine ansprechenden Weisen ertönen lassen und im „Landhaus" sowie im Restaurant „Sanssouci" zu Herischdorf ist für musikalische Unterhaltung bestens gesorgt. Am 2. Feiertage wird die tanzlustige Welt vollauf auf ihre Rechnnng kommen, wo u. a. im „Weißen Adler", der Brauerei, im „Landhaus", auf dem Weihrichsberge, sowie im Hermsdorf („Nordpol") und in Wernersdorf (Freundlicher Hain) ausreichend Gelegenheit geboten ist. Doch auch die Wirte aller anderen hiesigen Lokale werden alles aufbieten, um ihren Gästen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu gestalten. Im Hotel „de Prusse" wartet Herr Krause mit kulinarischen Genüssen auf, die selbst den verwöhntesten Gaumen befriedigen dürften. Das gleiche gilt auch von den anderen hiesigen Hotels, als „Schwarzer Adler" usw., die in bekannt vortrefflicher Verpflegung nur das anerkannt Beste bieten. Also des angenehmen genug, um uns über das schlechte Wetter leichter hinwegsetzen zu helfen. So wünschen wir denn allen unseren geschätzten Lesern auch recht vergnügte Feiertage!

× Von der Holzschnitzschule. Der Unterricht und Werkstättenbetrieb in der hiesigen Holzschnitzschule wurde am gestrigen Freitag vormittag von den Landesgewerberäten Geheimen Regierungsrat von Chihack und Geheimen Regierungsrat Dr. Muthesius aus dem Ministerium für Handel und Gewerbe sowie dem Geheimen Regierungsrat Nausch aus Breslau einer eingehenden Revision unterzogen. Die Führung übernahm Herr Direktor Kieser von der Holzschnitzschule. Während die Herren ihre volle Zufriedenheit über den Unterricht aussprachen, wurde jedoch die Unzulänglichkeit einiger Werkstattsräume festgestellt. Die Unterrichtsräume wurden ursprünglich für eine kleinere Schülerzahl berechnet und sind nach dem in den letzten Jahren erfolgten Aufschwung der Schule für deren jetzigen kunstgewerblichen Betrieb unzureichend. Mit großem Interesse wurde bemerkt, daß sich die Schüler zum weitaus größten Teile aus älteren bereits ausgelernten Bildhauern und Tischlern zusammensetzen, sodaß in den einzelnen Abteilungen nur zwei, höchstens drei ungelernte Schüler eintreten können. Danach informierte Herr Direktor Kieser die Herren über die Bestrebungen und den jetzigen Stand des „Hausfleißvereins für das Riesen- und Isergebirge". Nach Schluß des Schulbesuches wurde eine Besichtigung des Platzes, den Herr Reichsgraf Schaffgotsch für das Ausstellungsgebäude des Hausfleißvereins in Aussicht gestellt hat, vorgenommen. Derselbe ist an dem oberen nach Warmbrunn zu gelegenen Teile der ehemaligen Baumschule an der neuen Friedrichstraße gelegen. Um 2,30 Uhr nachmittag fuhren die Kommissare des Handelsministeriums wiederum von Hirschberg nach Berlin zurück.

× Reife Preißelbeeren im Dezember. Als Folge der außergewöhnlich lauen Witterung des Dezembers brachte eine arme Frau von hier, die mit Holzlesen in der unweit gelegenen Kummerharte beschäftigt war, mehrere Sträußchen mit durchaus reifen Preißelbeeren nach hier. Die Beeren hatten zum zweiten Male in diesem Jahre angesetzt und waren durch die warme Witterung der letzten Zeit zur vollständigen Reife gelangt.

§ Einen Familienabend mit musikalischen und humoristischen Vorträgen sowie Tanz veranstaltet am Dienstag, den 27. Dezember, abends 8½ Uhr der hiesige Gewerbeverein im Hotel „Zur Schneekoppe". Diese beliebte Veranstaltung dürfte sich auch diesmal sicherlich eines regen Besuches der Mitglieder nebst Angehörigen zu erfreuen haben.

— **Vom Hirschberger Stadttheater.** Das Programm für die Weihnachtsfeiertage ist ein außerordentlich reichhaltiges und abwechselungsreiches. Am ersten Feiertag nachmittags 4 Uhr geht bei ermäßigten Preisen nochmals das packende Schauspiel „Ueber unsre Kraft“ von Björnson in Szene. — Eine hochinteressante Neuheit bringt die Abendvorstellung, in welcher das Schauspiel „Die Revolutionshochzeit“ von S. Michaelis zur Aufführung gelangt. Das interessante Werk fand noch überall hervorragenden Erfolg. — Außerdem wird an diesem Abend das gesamte städtische Orchester die Zwischenaktsmusik ausführen. — Die Nachmittagsvorstellung des zweiten Feiertags bringt zum letztenmale Fuldas reizendes Lustspiel „Der Dummkopf“. — Abends wird das beliebte Volksstück „Hasemanns Töchter“ von L'Arronge gegeben. — Am Dienstag, den 27. d. Mts., dem dritten Feiertag, geht nachmittags bei ermäßigten Preisen das Märchenspiel „Struwelpeter“ von Dr. Braun in Szene. Da das reizende Märchen durch orchestrale Einlagen, reiche, neue Ausstattung und Tänze außerordentlich abwechselungsreich gestaltet ist, dürfte mit dieser Vorstellung vielen Wünschen entsprochen sein. — Am Abend des dritten Feiertages gelangt ein wunderbares melodramatisches Werk aus der Feder von E. Rosmer, mit der Musik von Engelbert Humperdinck zur Aufführung, nämlich das romantische Schauspiel „Königskinder“. — Die Direktion hat es sich angelegen sein lassen, auch dieser poesieumsponnenen Schöpfung, deren Aufführung erhebliche Schwierigkeiten entgegenstanden, durch Neuanschaffungen usw., einen würdigen Rahmen zu verleihen. Speziell sei auf die für den dritten Akt völlig neu gemalte Schneelandschaft hingewiesen. Die Musik zu dem Werk wird vom gesamten städtischen Orchester ausgeführt.

— **Schillergarten „Berliner Hof“, Hirschberg.** Max Riedels überaus beliebtes Gesangs-, Burlesken- und Schauspiel-Ensemble hat für die Weihnachtsfeiertage ein ganz hervorragendes Programm zusammengestellt. Das besonders für die Weihnachtszeit einstudierte Weihnachtsfestspiel „Hilga“ dürfte seine Wirkung nicht verfehlen. Das hübsche Stück hat schon in vielen Städten erfolgreiche Aufführungen erlebt. Auch der beliebte Komiker Thilo kommt mit einer ganz neuen aparten Sache heraus, nämlich als „Alter Fritz“; es ist dies seine neueste Original-Schöpfung. Ferner warten die sämtlichen Mitglieder mit neuem Repertoir auf. Zum Schluß gibt es die urkomische Burleske „Flora“ mit Dir. Riedel in seiner Glanzrolle.

— **Auslosung der Geschworenen.** Bei der gestern vorgenommenen Auslosung von dreißig Geschworenen für die am Montag, den 9. Januar beginnende erste nächstjährige Schwurgerichtsperiode fiel das Los auf folgende Herren: Petermann Wilhelm, Kaufmann in Greiffenberg, Prenzel Max, Spediteur in Lähn, Hennig Alwin, Kaufmann in Hirschberg, Renner Paul, Gutsbesitzer und Amtsvorsteher in Nieder-Mois bei Löwenberg, Lau Albrecht, Fabrikdirektor in Landeshut, Meier Hermann, Kaufmann in Hirschberg, Scholz, Hermann, Gutsbesitzer in Nieder-Görisseiffen, Kreis Löwenberg, Puls Alfred, Kaufmann in Hermsdorf (K.), Friedrich Karl, Rentier in Hirschberg, Peukert Sinus, Baumeister in Löwenberg, Raschke Emil, Maurer- und Zimmermeister in Greiffenberg, Erfurt Wilhelm, Fabrikbesitzer in Hirschberg, Herrnstadt Arthur, Ziegeleibesitzer in Cunnersdorf, Wolf Paul, Rittergutspächter in Boberröhrsdorf, Grimm Paul, Fabrikbesitzer in Hirschberg, Schröter Hermann, Rentier in Spiller, von Paczenski und Tenczin Friedrich, Oberst a. D. in Hirschberg, Langsch Paul, Postdirektor in Landeshut, Deiner Gustav, Kaufmann in Haselbach, Knappe Adolf, Schuhmachermeister in Hirschberg, Beck Theodor, Major a. D. und Rittergutsbesitzer in Nieder-Falkenhain, Augustin Adolf, Gymnasialprofessor in Warmbrunn, Dinglinger Rudolf, Fabrikbesitzer in Cunnersdorf, Schober, Maximilian, Gemeindevorsteher in Rothenbach, Hörder Heinrich, Fabrikbesitzer in Greiffenberg, Reichelt Fedor, Professor in Löwenberg, Röhr Kurt, Fabrikbesitzer in Arnsdorf, von Busse, Generalleutnant a. D., Rittergutsbesitzer in Möhnersdorf, Kreis Bolkenhain, Schubert Reinhold, Kaufmann in Schreiberhau, Dickudt Edmund, Kaufmann in Hirschberg.

— **Zwangsweise Schließung einer Innung.** Vor dem Bezirksausschuß zu Liegnitz klagte der Landrat in Hirschberg wider die zusammengesetzte freie Innung in Schreiberhau auf die Schließung der Innung. Nach § 97 der Reichs-Gewerbe-Ordnung kann die Schließung einer Innung u. a. erfolgen, wenn die Zahl ihrer Mitglieder so weit zurückgeht, daß die Erfüllung ihrer gesetzlichen Aufgaben dauernd gefährdet erscheint. In der Klage wurde behauptet, daß die zusammengesetzte freie Innung in Schreiberhau nur noch dem Namen nach bestehe, daß sie keine Versammlungen mehr abhalte, daß niemand mehr wisse, wer überhaupt noch Vorstand sei und daß auch keine Beiträge mehr eingezogen worden seien. Die Handwerkskammer in Liegnitz hatte sich schon im Jahre 1908 für Auflösung der Innung ausgesprochen. Dieser Ansicht hat sich der Landrat angeschlossen, da dieselbe schon seit Jahren nichts geleistet habe. Die beklagte Innung schreibt, daß sie nicht zu der Verhandlung vor dem Bezirksausschuß erscheinen könne, da keine Geldmittel zur Reise vorhanden seien. Die Innung habe keine Unterstützung erfahren und die Mitglieder hatten sich anderen Innungen zugewendet. Die Innung, die mit der Schließung einverstanden ist, bittet schließlich, die Sache „möglichst milde“ beurteilen zu wollen. Da die Voraussetzungen vorlagen, erkannte der Bezirksausschuß auf Schließung der Innung und legte ihr die Kosten des Verfahrens in Höhe von 50 Mark auf.

— **Eine schwere Arbeit** hat die Paketpost nun wieder geleistet. Millionen von Paketen sind durch sie wieder prompt befördert worden. Nun kommt die Briefpost an die Reihe. Ihre Aufgabe in den nächsten Tagen ist das Austragen der Neujahrskarten. Das Versenden von Neujahrsglückwunschkarten ist schon ein recht alter Brauch. Man hat versucht, diesen Brauch einzuschränken, ihn zu Gunsten gemeinnütziger Bestrebungen zu beseitigen. Diese Bestrebungen haben indessen nur geringen Erfolg gehabt und das mit Recht, denn das Versenden der Neujahrskarten bringt der Post ein ganz nettes Sümmchen und die Neujahrskarten selbst bilden für Industrie und Handel eine recht beträchtliche Einnahmequelle. Und solche Einnahmequellen soll man nicht verstopfen, sondern nach Möglichkeit fördern. Die Sitte, zum neuen Jahre seinen Verwandten, Freunden und Bekannten Glück zu wünschen, ist zudem ja auch eine recht sympathische und gar manche Freundschaft ist nur dadurch in die Brüche gegangen, daß absichtlich oder unabsichtlich keine Gratulation erfolgte. Anders verhält es sich mit den Gratulationsbesuchen zu Neujahr. Dieser Brauch sollte immer mehr verschwinden, denn er ist für die meisten höchst unbequemer Art und es genügt ja vollkommen, durch Uebersendung einer Karte seine Gratulation zu übermitteln, weil sie ja zur Genüge bekundet, daß man bei Beginn des neuen Jahres seiner alten Freunde und Bekannten nicht vergessen hat.

— **Neujahrskarten.** Wie alljährlich, so gelangt auch in diesem Jahre an eine Reihe von Geschäftsleuten in verschiedenen Orten das Ersuchen, sich durch Zahlung eines kleinen Geldbetrages von allen Neujahrsgratulationen zu entbinden. Die Namen der Gegner der privaten Gratulation sollen dann aufgrund dieses Beitrages in den Zeitungen öffentlich bekannt gegeben werden. Nach vielen Zeitungsartikeln zu urteilen, fehlt in den weitesten Kreisen das Verständnis für jenes Unternehmen und so ist die Zahl der zur Veröffentlichung gelangenden Namen seit Jahren immer geringer geworden. Im allgemeinen werden sich wohl auch nur Wenige die Mühe machen und die veröffentlichte Liste der Gratulationsgegner genau durchsehen. Abgesehen von allerlei Bedenken, die gegen die Antigratulationsbewegung vom Standpunkt des Gefühlslebens geltend gemacht werden können, scheint noch eine Erwägung einer näheren Betrachtung wert zu sein: die Lahmlegung einer umfangreichen Industrie. In Deutschland bildet die Fabrikation und der Vertrieb von Glückwunschkarten für viele Tausende eine lohnende Arbeit, und zwar nicht nur in den wenigen Wochen vor dem Neujahrsfest, sondern vielmehr während des ganzen Jahres. Die Künstler und Zeichner sind es, die mit den Entwürfen die Herstellung der Karten beginnen, ihnen reihen sich an die Lithographen und Graveure, welche die Platten zeichnen und gravieren, die Drucker, Präger usw. Die verschiedensten Erfindungen der Neuzeit sind der Herstellung dienstbar gemacht; die mannigfachsten Maschinen werden zur Massenanfertigung gebraucht. Außerordentlich ist der Verbrauch an Kartonpapier; Plüsch, Seidenbänder und Schnüre werden zur feinsten Ausstattung verwendet, während eine gewaltige Menge von Briefumschlägen dem Versand dient. Der von den Gratulationsgegnern angestrebte Wegfall der Karten muß daher diese Industrie im besonderen Maße schädigen und Tausenden von Arbeitern ihren Verdienst entziehen. Den zahlreichen Papierhändlern, welche den Handel mit Glückwunschkarten treiben, wird ein wesentlicher Teil ihrer Einnahmen entzogen. Insbesondere sollten Geschäftsleute hiernach von dem Standpunkt „Leben und Lebenlassen“ die auf Abschaffung der privaten Neujahrsgratulation gerichteten Bestrebungen nicht unterstützen.

— **Vom Hochgebirge.** Von der Schneegrubenbaude wird dem „Boten“ geschrieben: Am Montag setzte endlich der langersehnte Schneefall ein, der auch am Dienstag anhielt und auf dem Kamme den Schneeschuh wieder benützbar machte. In der Nacht zum Mittwoch herrschte in den höheren Regionen starke Rauhreifbildung, wodurch die noch vorhandenen verharschten Stellen ebenfalls beseitigt wurden. Bei 5 Grad Kälte, Sonnenschein und Windstille war der Donnerstag ein wundervoller Wintertag, und es war ein Vergnügen, sich auf dem Neuschnee, auf dem sich „Telemark“ und „Christiania“ wundervoll ausführen lassen, zu tummeln. Im Tale lagerte ein Wolkenmeer, das sich mitunter auch auf den Kamm hinaufzog. Auch dem Fußgänger ist es jetzt möglich, die winterliche Pracht des Gebirges zu genießen, denn durch das anhaltende Tauwetter der letzten Zeit ist ein tragfähiger Untergrund geschaffen worden. Für Schifahrer ist eine neue Bahn von der Schneegrubenbaude nach Agnetendorf abgesteckt worden. Sie zweigt zwischen Hohem Rad und Sturmhaube linker Hand von der Kammstrecke ab, um durch „schütteren“ Wald auf den Sommerweg Schneegrubenbaude-Agnetendorf zu führen und diesen sodann zu verfolgen. — Wenn uns auch im Tale bisher immer noch der zu einem richtigen Weihnachtswetter gehörige Schnee nicht beschert wurde, so liegt doch wenigstens im Gebirge so viel Schnee, daß die Aussichten für die Ausübung des Wintersports an den Feiertagen verhältnismäßig günstig sind. So lauten wenigstens alle am Freitag zugegangenen Nachrichten durchaus günstig. Im einzelnen wird gemeldet: Von Wang-Brückenberg: Bei 8 Zentimeter Schneehöhe und schöner, klarer, milder Witterung am Donnerstag war die Schifähre sehr gut und die Schlittenbahn tadellos. In Krummhübel waren am Freitag früh bei 10 Zentimeter Schneehöhe die Sportverhältnisse tadellos. Aus Spindelmühl vom Freitag: Barometer fallend, 5 Grad Kälte, neblig, Südwestwind, 30 Zentimeter Schneehöhe, Wege gebahnt, Sportverhältnisse für Schi-, Sport- und Hörnerschlitten gut. Vom Jeschken vom Freitag: Barometer steigend, 4 Grad Kälte, klar, Nordwind, 80 Zentimeter Schneehöhe, Wege gebahnt, Sportverhältnisse gut, Wetteraussichten gut. Von der Tafelfichte vom Freitag: Barometer fallend, neblig, Westwind, 50 Zentimeter Schneehöhe, Sportverhältnisse gut, neuer Schneefall wahrscheinlich.

— **Zum Schutze der Vögel.** Am 1. Feiertage früh sollten Remisen und sonstige am Tage offene und abends geschlossene Räume, in denen Vögel des Nachts über Schutz suchen, geöffnet werden, damit die armen Vögel nicht wieder in Massen die Feiertage über gefangen sind.

— **Streitigkeiten wegen der Weihnachtsgeschenke** zwischen Herrschaft und Gesinde sind nach dem Feste keine Seltenheiten. Nach § 36 der Gesindeordnung dürfen Weihnachts- und Neujahrsgeschenke auf den Lohn angerechnet werden, wenn der Dienstvertrag im Laufe des Jahres durch die Schuld des Gesindes wieder aufgehoben wird. Kündigt also ein am 1. April 1909 gemieteter Dienstbote am 1. April 1910, so ist die Anrechnung auf den Lohn nicht gestattet. Ebenso wenig darf eine bloße Rückforderung der Geschenke seitens der Herrschaft stattfinden. — Bei einem auf Wochenlohn beruhenden Arbeitsverhältnis darf dem Arbeiter oder Gewerbegehilfen die Zeit für die arbeitsfreien Feiertage vom Wochenlohn nicht abgezogen werden.

Hirschberg, 23. Dezember. Bisher fanden die Verhandlungen des hiesigen Schöffengerichts immer Freitag statt. Von Neujahr an tritt hierin eine Aenderung ein, indem die Sitzungen in jeder Woche am Donnerstag abgehalten werden.

Reibnitz, 23. Dezember. Ein schwerer Unfall ereignete sich heute abend gegen 6 Uhr auf dem hiesigen Bahnhofe. Beim Aussteigen aus dem Hirschberger Zuge kam der Zimmermann August Maiwald von hier zu Fall und unter den noch fahrenden Zug. Dem Unglücklichen wurden die Zehen abgefahren, außerdem erlitt er noch schwere Verletzungen am Kopf und am Arme. Mit dem nächsten Zuge wurde Maiwald nach Hirschberg in das städtische Krankenhaus gebracht. Maiwald ist Familienvater. Traurige Weihnachten!

Berbisdorf, 22. Dezember. Da der Amtsvorsteher bis zum 1. April 1911 verreist, werden die Amtsgeschäfte während dieser Zeit von dem Amtsvorsteher-Stellvertreter, Rittergutspächter Siegert in Ober-Berbisdorf, wahrgenommen werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ Irrigen Ansichten über die Belastung des kleinen Kaufmanns durch **die Privatbeamtenversicherung** wird von offiziöser Seite entgegengetreten. Es wird dabei besonders betont, daß gerade die kleinen Kaufleute vielfach mit Lehrlingen arbeiten. Diese sind aber nach dem Invalidenversicherungsgesetz nicht versicherungspflichtig. Da der Personenkreis für die Privatbeamtenversicherung bekanntlich nach der Invalidenversicherung abgegrenzt werden soll, so kann man annehmen, daß auch bei jener die gegen freien Unterhalt und kleines Taschengeld beschäftigten Lehrlinge von der Versicherungspflicht befreit werden. Ein Handelsgeschäft, das mit einem Jahresumsatz von etwa 60000 Mark arbeitet und hierzu vielleicht einen Gehilfen und einen oder zwei Lehrlinge beschäftigt, würde an Unkosten für die Privatbeamtenversicherung seiner Angestellten jährlich höchstens 50 Mark aufzubringen haben.

✚ Wie aus Dresden gemeldet wird, hat der Monsignore Baron de Mathis in Rom, der in einer Broschüre schwere Angriffe **gegen den König von Sachsen** wegen dessen Verhaltens in der Borromäus-Enzyklika erhoben hatte, jetzt auf Betreiben des Papstes dem König gegenüber sein tiefstes Bedauern ausgesprochen und zugesagt, in einer zweiten Broschüre dem Monarchen eine Genugtuung zu geben.

✚ Die Immadietkommission zur Vorbereitung der preußischen **Verwaltungsreform** hielt unter dem Vorsitz des Ministers des Innern eine Vollsitzung im Ministerium des Innern ab. Gegenstand der Beratung waren Vorschläge und Berichte des sechsten und des fünften Ausschusses. Erstgenannter Ausschuß berichtete über Vorschläge zur Verminderung, Vereinfachung und Vereinheitlichung der Rechtsmittel gegen polizeiliche Verfügungen. Der fünfte Zentralausschuß legte Vorschläge zur Einschränkung der staatlichen Kommunalaufsicht vor.

✚ Der geschäftsführende Ausschuß des **Preußischen Lehrervereins** hat an den Kultusminister eine Petition wegen Gewährung von Umzugskosten an Lehrer gerichtet. Er bittet, den Erlaß von Bestimmungen bewirken zu wollen, nach denen den Lehrern auch in den Fällen, wo ein Stellenwechsel nicht im Interesse des Dienstes geschieht, für die ganze Monarchie nach einheitlichen Grundsätzen Umzugskosten gewährt werden.

Frankreich.

✖ Die Regierung hat in der Deputiertenkammer den Gesetzentwurf **zur Unterdrückung der Sabotage** eingebracht. Nach diesem Entwurf werden die Rechte der Syndikate nicht angetastet, dagegen werden die geistigen Urheber und die Anstifter von Sabotage mit Strafe bedroht. Der Sabotage gleichgestellt wird es, wenn Angestellte der Eisenbahn ihren Dienst verlassen. Schließlich wird der Gang des schiedsgerichtlichen Verfahrens festgelegt zur friedlichen Beilegung von Streitigkeiten mit Gruppen von Eisenbahnangestellten. Die Begründung des Gesetzentwurfes weist auf die Notwendigkeit eines schiedsgerichtlichen Verfahrens hin und bezeichnet den Ausstand von Angestellten öffentlicher Dienstbetriebe als unerlaubt mit Rücksicht auf die bevorzugte Stellung der Angestellten dieser Dienstzweige. Der Gesetzentwurf verbietet ferner, Vorbereitungen zu Ausständen in öffentlichen Dienstbetrieben zu treffen.

Portugal.

✖ Wegen der angekündigten **Ausweisung der deutschen Missionen** aus Portugal ist die deutsche Regierung bei der provisorischen Regierung der Republik vorstellig geworden. Die Verhandlungen sind noch nicht zum Abschluß gelangt. Dem deutschen Auswärtigen Amt kommt es bei seinen Bemühungen hauptsächlich darauf an, das Eigentum der in Frage kommenden Missionen zu schützen und eine sofortige Ausweisung zu verhindern.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 23. Dez. Eine Abordnung von Windhuker Farmern unter Führung des Farmers Erdmann ist vom Gouverneur in Windhuk empfangen worden. Der Gouverneur erkannte an, daß die Interessen der Landwirtschaft bei der Selbstverwaltung nicht genügend berücksichtigt worden seien, und erklärte, daß Abhilfe zu erwarten sei.

Magdeburg, 23. Dez. Der frühere Reichstagsabgeordnete Amtsrat Adolf von Dietze-Barby ist nach mehrwöchigem Krankenlager gestorben. Der Verstorbene war am 5. Februar 1825 geboren. In den Jahren 1867 bis 1878 und 1887 bis 1890 gehörte er als Vertreter der Reichspartei für den Wahlkreis Calbe-Aschersleben dem Norddeutschen Bundestag und dem Reichstag an.

Hof- und Personalnachrichten.

* Staatssekretär von Kiderlen-Wächter begab sich von München nach Stuttgart, wo er bei Verwandten die Weihnachtsfeiertage zu verbringen gedenkt.

* Der Gouverneur von Samoa Dr. Solf ist, wie aus Bournemouth gemeldet wird, von seiner Gattin Hanna, geborene Dotti, mit einem Sohn beschenkt worden.

Halle a. S., 23. Dez. Der als Spion verurteilte englische Offizier Brandon stammt mütterlicherseits aus einer alten Frankfurter Bankiersfamilie. Seine Mutter, eine geborene Lion, wohnte bis zu ihrer Verheiratung mit dem Londoner Rechtsanwalt Brandon in Fulda in Hessen.

Kaiserslautern, 23. Dez. Das bayerische Staatsministerium hat den Winzern, die sich freiwillig den Arbeiten zur Bekämpfung der Rebschädlinge im Sinne der polizeilichen Vorschriften unterziehen, ein unverzinsliches Darlehen von 300 000 Mark bewilligt.

Belgrad, 23. Dez. Der Fälscher Vassitsch ist zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Konstantinopel, 23. Dez. Amtlichen Depeschen zufolge ist ein Bataillon in Tafileh, südlich von Kerak, eingezogen und hat 36 Aufständische, darunter zwei ihrer Führer, festgenommen. Die Aufständischen hatten die Häuser der Beamten und die Telegraphendrähte zerstört.

Madrid, 23. Dez. Die Deputiertenkammer hat mit 108 gegen 20 Stimmen das Cadenasgesetz angenommen.

Nah und Fern.

o **Zahlreiche Opfer von Explosionen.** Aus verschiedenen Gegenden des In- und Auslandes kommen Nachrichten von folgenschweren Explosionen, denen auch eine ganze Reihe blühender Menschenleben zum Opfer fiel.

Regensburg, 23. Dez. In der Zellulosefabrik in Kehlheim erfolgte aus unbekannten Gründen eine furchtbare Explosion. Vier Arbeiter waren sofort tot und mehrere liegen im Sterben. Die Arbeiter sind sämtlich Familienväter, darunter einer Vater von acht Kindern.

Augsburg, 23. Dez. In der Maschinenfabrik von Johannes Haag explodierte ein zur Reparatur hingeschickter Dieselmotor. Der Werkmeister wurde sofort getötet. Ein schwerverletzter Maschinenmeister starb im Krankenhaus, ein Arbeiter wurde erheblich und drei andere leicht verletzt.

Prag, 23. Dez. In der Werkstatt des Tischlermeisters Swoboda fand durch Unvorsichtigkeit eines Lehrburschen eine Gasolinexplosion statt. Der Tischlermeister, der Lehrbursche und vier Gehilfen erlitten Brandwunden.

Budapest, 23. Dez. In Dees entstand in einer Spiritusfabrik eine Kesselexplosion, wobei drei Arbeiter getötet und zwei tödlich verletzt wurden.

Mantua, 23. Dez. In einem Hause in Buscoldo explodierte ein Acetylengasometer, wobei die Decke des Hauses einstürzte. Fünfzehn Personen wurden unter den Trümmern begraben. Alle wurden meist schwer verbrannt aus dem Schutt gezogen.

St. Petersburg, 23. Dez. In den Ishora-Admiralitätswerken in Kolpino explodierte ein großer Kessel mit Wasserstoff. Das ganze Kesselhaus stürzte zusammen und begrub sämtliche Arbeiter unter sich. Bisher wurden drei Tote und zwanzig Schwerverletzte geborgen.

o **Notlandung des Militärluftschiffs „M. 3".** Das Militärluftschiff „M. 3", dessen Fahrt von Tegel über Frankfurt a. O., Guben und Lübben bereits glücklich verlaufen war, wurde abends auf der Heimkehr durch widrige Winde und Benzinmangel zu einer Notlandung südlich von Groß-Lichterfelde gezwungen. Dabei erlitt der Luftkreuzer eine unbedeutende Beschädigung, während die Insassen sämtlich unverletzt blieben. Das Luftschiff wurde entleert und auf Lastautos nach Tegel befördert.

o **Gustav Wustmann †.** Professor Gustav Wustmann, der Direktor des Leipziger Ratsarchivs und Oberstadtbibliothekar, ist in Leipzig gestorben. Der Verstorbene hat sich durch sein weitverbreitetes Buch „Allerhand Sprachdummheiten", in dem er für die Schönheit der deutschen Sprache in Form und Sinn eintritt, vor Jahren in ganz Deutschland einen populären Namen gemacht.

o **Graf Wolff-Metternich beim Untersuchungsrichter.** Graf Wolff-Metternich, der in Berlin eingetroffen ist, wurde dem Untersuchungsrichter Sprockhoff vorgeführt. Das Verhör des Grafen nahm mehrere Stunden in Anspruch. Er bestreitet jede Schuld und gibt an, das Opfer von Leuten geworden zu sein, die seinen Namen und seine gesellschaftliche Stellung in der schnödesten Weise mißbraucht hätten. Der Graf, dessen Aussehen außerordentlich schlecht ist, wurde wieder ins Untersuchungsgefängnis zurückgebracht. Ein Haftentlassungsgesuch liegt bis jetzt nicht vor.

o **Ein Ehedrama** spielte sich in Westeregeln in der Provinz Sachsen ab. Nach einem ehelichen Zwist entlief eine Bergmannsfrau ihrem Mann und stürzte sich in einen Teich. Sie wurde von Nachbarn herausgezogen und nach Hause gebracht, wo der Mann erhängt vorgefunden wurde.

o **11 700 Mark im Straßenkehricht.** Wertpapiere in Höhe von 11 700 Mark wurden dieser Tage beim Straßenkehren in Leipzig von einem städtischen Straßenreiniger gefunden. Als Verlierer meldete sich ein Postbeamter aus Altenburg, dessen Eigentum die Wertpapiere sind. Der ehrliche Finder hat nach den gesetzlichen Bestimmungen einen Finderlohn von etwa 130 Mark zu beanspruchen, gewiß ein unverhofftes schönes Weihnachtsgeschenk.

o **Eigenartiges Jagdglück** hatte der französische Verkehrsminister Puech. Er fuhr mit seinem Automobil durch den Wald von Fontainebleau, geriet in ein Rudel Hirsche, das über den Weg lief und brachte einen kapitalen Hirsch durch den Zusammenstoß seines Automobils mit dem Tier zur Strecke.

o **Zu den Brandkatastrophen in Amerika.** Bei dem Brande auf dem Viehhof in Chikago sind mindestens 29 Feuerwehrmänner ums Leben gekommen. Das Dach fiel auf zwei Kompagnien der Feuerwehr; die unter den Trümmern Begrabenen wurden buchstäblich zu Tode geröstet. Der Schaden beläuft sich auf etwa $1^1/_2$ Millionen Dollar. Eingeäschert sind zwei Lagerhäuser mit Fleischvorräten, das Talghaus und einige andere Gebäude. — Über das Unglück beim Brande der Lederfabrik in Philadelphia wird noch gemeldet: Über zwanzig Feuerwehrleute und Polizisten standen auf Leitern, die an eine Mauer gelehnt waren. Plötzlich stürzte diese um und begrub die Leute unter sich. Eine große Zahl von Mannschaften machte sich sogleich an die Rettung der Verschütteten. Während dieser Arbeiten stürzte eine zweite Mauer ein und verschüttete über dreißig Feuerwehrleute und Polizisten. Hierbei sind mindestens fünfzehn umgekommen. Eine noch unbe[illegible] Liste der Toten weist 23 Namen auf.

o **Frauenmord in Wien.** In einem Hause in Wien wurde abends eine zerstückelte Frauenleiche gefunden. Die Leiche lag neben dem Eingang zum Klosett in einem Wäschekorb. Der Kopf war eingehüllt, Arme und Beine fehlten ganz. Sie sind anscheinend mit Gewalt vom Körper abgetrennt worden. Die Ermordete ist die 40jährige Blusennäherin Luise Weiß. Allem Anschein nach ist sie erwürgt worden. Unter dem dringenden Verdacht der Täterschaft wurden eine Frau Marie Bartoneck und deren Geliebter verhaftet. Im Zimmer der Bartoneck wurde ein Stück der Zeitung gefunden, in deren einem Teil der Kopf der Leiche eingewickelt war. Im Ofen befanden sich verbrannte Knochenreste, welche der Gerichtschemiker als Teile von Menschenfingern zu erkennen glaubt. Das Zimmer der Bartoneck liegt auf demselben Flur des Hauses, wo der Kopf der Ermordeten gefunden wurde.

o **Suche nach einem Aviatiker.** Der englische Aviatiker Grace, der im Aeroplan über den Ärmelkanal geflogen war und die Rückfahrt von Frankreich nach England mit seiner Maschine angetreten hatte, ist unterwegs spurlos verschwunden. Als er Freitag morgen noch nicht an der englischen Küste gelandet war, sandte der Blériotflieger Gotsmore, der die Vorbereitungen für den Kanalflug seines Freundes getroffen hatte, ein Torpedoboot die Küste entlang, das nach Grace forschen sollte. Es kehrte jedoch nach wenigen Stunden ohne Nachricht von ihm zurück. Drahtlose Anfragen wurden nach allen Richtungen entsandt, doch weder drahtlose Telegraphenstationen noch Schiffe mit Marconi-Apparaten konnten irgendwelche Auskunft über ihn liefern.

o **Glückliche Gesellschaft.** Der Haupttreffer der diesjährigen spanischen Weihnachtslotterie im Betrage von 6 Millionen Pesetas entfiel auf das Personal der Filiale die die Pariser Bank Comptoir d'Escomptes in San Sebastian unterhält. Wahrlich eine schöne Weihnachtsüberraschung!

o **Das Grubenunglück in England.** Aus Bolton wird gemeldet, daß alle Hoffnung für die eingeschlossenen 350 Mann definitiv aufgegeben ist. Die Suche nach den Leichen dauert fort. Die Leute, die bereits den Unglücksschacht erreicht haben, erzählen, daß sich ihnen dort grauenhafte Szenen darboten. Die Gewalt der Explosion muß furchtbar gewesen sein. Diejenigen Opfer, die ihr direkt ausgesetzt waren, sind weithin fortgeschleudert, zermalmt und verstümmelt worden. Die in den Seitengängen befindlichen Arbeiter sind dagegen, durch giftige Gase betäubt, ruhig eingeschlafen. Das Elend und der Jammer, die durch den Tod so vieler Broterwerber gerade kurz vor Weihnachten unter den Arbeiterfamilien angerichtet wurden, sind unbeschreiblich. Außer vom König von England traf auch vom Präsidenten Fallières ein Beileidstelegramm ein.

Merkwürdige Weihnachtsgabe. Der Chef eines großen Bankhauses in Wien hat dem dortigen Philanthropischen Verein eine eigenartige Spende zugewiesen. Es war ein Betrag von 15 Dollar, an welchen sich eine fast romanhaft klingende Geschichte knüpft. Der Übersender dieser 15 Dollar ist ein in Amerika lebender Österreicher, der es dort zu gutem Wohlstande gebracht hat. Wie der Mann in einem Begleitschreiben erzählt, war er vor etwa sechzig Jahren als Handwerksbursche einmal um die Weihnachtszeit in Wien und hat dort bei dem damaligen Chef des Bankhauses gebettelt. Es war zur damaligen Zeit Sitte, daß jeder dort vorsprechende Handwerksbursche um Weihnachten herum einen Gulden erhielt. Der ehemalige Handwerksbursche bekennt nun reumütig, daß er sich damals eines kleinen Schwindels schuldig gemacht habe, indem er zweimal vorgesprochen habe, und zwar habe er sich einmal als Schneider und ein andermal als Schuhmacher vorgestellt. Der somit unrechtmäßig erhaltene zweite Gulden habe sein Gewissen schwer belastet, und es sei ihm ein wahres Bedürfnis, diesen Gulden mit Zinsen und Zinseszinsen nunmehr — wenn auch nach 60 Jahren — dem jetzigen Inhaber des Hauses, das ihn damals unterstützt habe, zurückzuerstatten. Der Chef des Hauses hat die eigenartige Spende dem genannten Verein überwiesen.

Bunte Tages-Chronik.

Danzig, 23. Dez. Hier erhängte sich eine unbekannte junge Dame der besseren Stände. Unterm Arm hielt sie den Leichnam eines Seidenspitzes.

Eisenach, 23. Dez. Hier wurde ein kroatischer Arbeiter verhaftet, dessen Beschreibung auf den Mörder des Handelsmanns Biener in Frankfurt a. M. paßt.

Zweibrücken, 23. Dez. Der hiesige Magistrat beschloß einstimmig, den hier lebenden Veteranen im kommenden Jahr einen Ehrensold aus städtischen Mitteln bewilligen.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Moabiter Aufruhrprozeß.** (32. Tag, 23. Dez.) Zur heutigen Sitzung waren etwa 30 Zeugen geladen. Der Verhandlung wohnte auf der Galerie des Schwurgerichtssaales der Chef der Kriminalpolizei, Oberregierungsrat Hoppe, als Zuhörer bei. Die lange Reihe der Zeugen liefert das gleiche Bild von den Vorgängen, das wir längst kennen. Journalist Steinberg bekundet, daß aus dem Kriegerschen Lokal ein wahrer Hagel von Gläsern, Tellern und anderen Wurfgeschossen auf die Schutzleute niedergeprasselt sei. R.-A. Heine: Herr Zeuge, Sie haben bei Ihrer früheren Aussage nicht erwähnt, daß Sie die Polizei auf die angeblichen Steinwürfe aus dem Lokal aufmerksam gemacht haben. Wie wollen Sie mit dieser Erklärung vereinbaren, daß Sie nicht nur der Presse, sondern auch der Polizei Informationen gegeben haben? — Zeuge: Ich bin objektiv und gebe der Polizei keine Informationen. Die Schutzleute beklagten sich, daß sie beworfen werden, da sagte ich, daß die Würfe aus diesem Lokal kamen. — R.-A. Heinemann beantragt die Ladung des Berichterstatters Reinke und des Gastwirts Krieger, die bekunden werden, daß Steinberg maßlos übertrieben habe.

Für die Redaktion verantwortlich: P. Fleischer, Warmbrunn
Druck und Verlag:
P. Fleischer, Buchdruckerei, Warmbrunn.

Statt besonderer Meldung!

Heute nachmittag verschied sanft mein lieber Gatte unser guter Vater,

der frühere Apothekenbesitzer

Hugo Castelsky

Warmbrunn, den 23. Dezember 1910.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Dienstag, den 27. Dezember 1910, vormittags 11 Uhr von der evangelischen Kirche aus.

Nach längerem Leiden rief heute Gott der Herr den

Kirchen-Aeltesten und Schulvorsteher

Herrn Apotheker Castelsky

aus dieser Zeitlichkeit.

Wir verlieren in dem Entschlafenen einen lieben, langjährigen Mitarbeiter, dessen Treue und Gewissenhaftigkeit uns allezeit vorbildlich bleiben wird. Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Warmbrunn, den 23. Dezember 1910.

Der ev. Gemeinde-Kirchenrat,
Der evangelische Schulvorstand,

Pastor **Schwab,** Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Von **Dienstag, den 27. Dezember cr.** an wird der sogenannte **Bäckersteg über den Zacken zwischen der Hermsdorfer- und Voigtsdorferstraße** bis auf Weiteres wegen Reparatur

gesperrt.

Warmbrunn, den 24. Dezember 1910

Der Amtsvorsteher.
Schlossbauer.

Warmbrunner Konzert-Orchester

Weihnachten 1910.

1. Feiertag: **Konzert im Hotel „Silesia", Petersdorf.**
Anfang nachmittags 4 Uhr.
Abends 8 Uhr
Konzert im Hotel de Prusse.

2. Feiertag: **Tanz in der Brauerei Warmbrunn.**
„ **im Nordpol Hermsdorf u. K.**
„ **im Frdl. Hain, Wernersdorf.**

3. Feiertag: **1. Abonnements-Konzert in der Warmbrunner Brauerei.** **Anfang 8 Uhr.** Nach dem Konzert: **Ball.**

Hotel de Prusse

empfiehlt seine **Lokalitäten** nebst gross. **Speise-, Konzert- und Gesellschafts-Saal** zur **Abhaltung von Festlichkeiten** jeder Art. **Ausschank von Münchener, Paulaner, Orig. Pilsner, hiesigem Lagerbier,** sowie **diverse Biere.**

Während der Feiertage:

Grosser Mittagtisch

zu **1,75 Mk.**, im Abonnement bei Abnahme von 6 Karten à **1,50 Mk.** **I. Feiertag** zur Auswahl:

Kraftbrühe in Mark und Gemüse
Königinsuppe

Karpfen blau mit frischer Butter
Fricassé vom Huhn

Fasan mit Weinkohl
Kalbsrücken

Kompott — Salat

Sahnegefrorenes

Saison-Spezialitäten:
Pa. Holländische **Austern**
Helgoländer **Hummern**
Pa. **Mallossol-Caviar**
usw.

Abends Souper **1.50 Mk.**

II. Feiertag geändertes Diner.

Um gütigen Zuspruch bittet Hochachtungsvoll
G. Krause, Traiteur.

Hotel „de Prusse"

Sonntag, den 25. Dezember:

Grosses Extra-Konzert

des Warmbrunner Konzert-Orchesters
Direktion: Kapellmeister **Gustav Damm.**

Weihnachts-Programm!

Anfang 8 Uhr. **Eintritt 50 Pfg.**

Brauerei Warmbrunn

Dienstag, den 27. Dezember (3. Feiertag):

I. Abonnements-Konzert

des
Warmbrunner Konzert-Orchesters
Dir. Kapellmeister **Damm.**

Weihnachts-Programm

Anfang 8 Uhr. **Eintritt 50 Pfg.**

Nach dem Konzert: **Ball.**

Warmbrunner Gewerbe-Verein

Dienstag, den 27. Dezember, abends 8½ Uhr im **Hotel zur Schneekoppe:**

Familien-Abend

mit **musikalischen** und **humoristischen Vorträgen** und **Tanz.**

Der Vorstand.

Hotel schwarzer Adler

Schlossplatz

empfiehlt zu den **Feiertagen** seine gemütlichen **Lokalitäten** geneigter Beachtung. Vorzügliche Verpflegung.

Hochtungsvoll
Richard Wasner.

„Deutsches Haus", Warmbrunn.

Den 1. Feiertag:

Grosses Zither-Konzert

ausgeführt von Mitgliedern des Zitherklubs „Alpenklänge" Warmbrunn-Herischdorf — **Anfang abends 6½ Uhr,**

wozu freundlichst einladet **W. Drescher.**

Weihrichsaerg

bei Warmbrunn.

Zu den Feiertagen halte ich meine

Lokalitäten

zum frdl. Besuch bestens empfohlen.

Am 2. Feiertag

Tanz.

Hochachtungsvoll
E, Hoferichter.

Stadttheater Hirschberg

Sonntag, den 25. Dezember cr.
nachmittags 4 Uhr:
Ermäßigte Preise

Ueber unsere Kraft

(2. Teil)
Schauspiel in 4 Akten von Björnson.

Abends 8 Uhr:
Novität! **Novität!**

Revolutions-Hochzeit

Schauspiel in 3 Akten von S. Michaelis

Montag, den 26. Dezember cr.
nachmittags 4 Uhr:
Zum letzten Male

Der Dummkopf

Lustspiel in 5 Akten von L. Fulda.

Abends 8 Uhr:

Hasemanns Töchter

Volksstück in 4 Akten von L'Arronge.

Dienstag, den 27. Dezember cr.
nachm. 4 Uhr, zu ermäßigten Preisen:

Struwelpeter

Märchenspiel mit Musik und Tanz in 4 Akten von Dr. Braun.

Abends 8 Uhr:
Mit vollem Orchester
Novität: **Novität!**

Königskinder

Romantisches Schauspiel in 3 Akten von E. Kolmar, Musik von E. Humperdinck.

Kaiser-Panorama

Hirschberg, Markt 31.

Diese Woche:
Interessante Wanderung
am Como-See bis Mailand
Eintritt 20, Kinder 10 Pfg.

Täglich v. 3—10 Uhr

Schillergarten

Berliner Hof
Hirschberg.

Max Riedel's

Gesangs-, Burlesken- und Schauspiel-Ensemble

Bunte Bühne

Streng dezentes Familien-Programm.

Das Beste vom Besten!
Das Neueste vom Neuen!
Schlager auf Schlager!

Weihnachts-Programm.

Ab 25. Dezember in beiden Vorstellungen:
Hilga, Weihnachtsspiel m. Gesang
Sonn- u. Feiertags 2 Vorstellungen
Nachmittag Fremden-Vorstellung.
Anfang ½4 Uhr.
Abends 8 Uhr.

Preise der Plätze: Wochentags 1. Platz 30 Pfg., 2. Platz 20 Pfg. Sonntags 1. Platz 40 Pfg., 2. Platz 30 Pfg.
Programm gratis! Kein Bieraufschlag!
Es ladet freundlichst ein
Die Direktion.

Wiesners Gasthof, Voigtsdorf

Am **2. Feiertag** ladet zur

Tanzmusik

freundlichst ein **E. Wiesner**

Tanzschleife 50 Pfg.

Wohnung

bestehend aus 3—4 Zimmern u. eventuell Gartenbenutzung zum 1. April 1911 von ruhigen Mietern gesucht. Gefl. Offerten mit Preis und Größenverhältnis unter **A. B.** an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Ein kleiner Laden

zu vermieten.
Hirschbergerstraße 19.

Katholischer Gesellen-Verein

Am 22. d. Mts. entschlief nach langem, schwerem Leiden unser treues Mitglied, der Gärtnergehilfe

Georg Heber.

Wir verlieren in ihm einen gewissenhaften Kolpingssohn, dessen Andenken bei uns in Ehren bleiben wird.

Warmbrunn, den 23. Dezember 1910.

Der Vorstand.

Die Beerdigung findet Montag, den 26., nachmittags 2 Uhr, vom Krankenhause aus statt.

---

100 Bogen feinstes **Billetpapier** und **Kouverts** für nur **1 Mark** empfiehlt **100**

Buchdruckerei der „Warmbrunner Nachrichten".

Weisser Adler

2. Weihnachtsfeiertag:

Grosser Tanz

Tanz frei! **Parkettsaal!**
Es ladet freundlichst ein Frau **Ottilie Wittwer.**

Warmbrunn Landhaus.

hält sich bestens zu den **Feiertagen** empfohlen, bei **neuem Elektrischen** bestens funktionirendem **Orchestrion und Pianino.**

Am 2. Feiertag **Tanz-Kränzchen**

Gut geheizte Lokalitäten. Neue Tänze.
Es ladet freundlichst und ergebenst ein **Paul Grabs**

Restaurant Sanssouci

Herischdorf.

Am 1. Weihnachtsfeiertag:

Musikalische Unterhaltung

Es ladet freundlichst ein **Gustav Herbst.**

Anfertigung aller

Wäsche

in saubersten Ausführung und in kürzester Zeit

Joseph Engel, Warmbrunn.

Unentgeltliche

Vermittelung

für stellensuchende **weibliche** Personen im

Arbeitsnachweis

in **Hirschberg, Sand 2**

werktäglich von 4 bis 6 Uhr nachm.

Arbeitgeber haben nach erfolgter Vermittelung 2 Mark Auslagenersatz zu zahlen. — Schriftlichen Anfragen an den Arbeits-Nachweis ist Rückporto beizufügen.

Evangelische

Vereins-Buchhandlung

G. m. b. H.

Görlitz, ·.· Klosterplatz 14

empfiehlt ihr reich versehenes Lager i. **Hochzeits-, Jubiläums- und Gelegenheits-Geschenken** einer freundlichen Beachtung.

Gute Auswahl in **Karten. Weihnachts-Büchern, Predigt- und Andachtsbüchern Bibeln** ꝛc., **gerahmten und ungerahmten Bildern, Spruchbrettern all. Art, Christbaumschmuck, Krippen** ꝛc.

Christl. Zeitschriften-Verein

Berlin SW. 68, Alte Jacobstr. 129.

Pensionär

und Frau **sucht** zum 1. April 1911

Wohnung

von 3 bis 4 Zimmern, Küche und Zubehör in Warmbrunn od. Herischdorf. Gefl. Offerten unter **P. P.** bis spätestens 4. Januar 1911 an die Geschäftsstelle der „Warmbr. Nachrichten" erbeten.

Für Vereine

Einladungen
Fest-Lieder
Programme
Statuten : : :
Mitgliedskarten

fertigt schnell, sauber, billig

die Buchdruckerei der

»Warmbrunner Nachrichten«

Nr. 198
28. Jahrgang.

„Warmbrunner Nachrichten“

Sonntag,
24. Dezbr. 1910

Zweites Blatt.

Am Hofe des „Nisam“.

Bilder von der Weltreise des Deutschen Kronprinzen.

Haidarabad, 20. Dez. Heute fand zu Ehren des Kronprinzen eine große Parade der Truppen des englischen Heerlagers von Secunderabad statt. 12 000 Mann weißer und eingeborener Truppen standen in der Front. Gestern schoß der Kronprinz auf der Jagd zwei Leoparden. Morgen erfolgt die Abreise nach Bombay.

Haidarabad, ungefähr in der Mitte des südlichen Indien gelegen, an der Eisenbahn zwischen Bombay (Westküste) und Madras (Ostküste), ist politisch besonders interessant. Es ist die Hauptstadt des größten indischen Vasallenstaats. Es ist im Auslande viel zu wenig bekannt oder es wird wenigstens zu wenig Gewicht darauf gelegt, daß das „indische Kaiserreich“ nur zum kleinsten Teile wirklich britischer Besitz ist. Bei weitem der größte Teil wird von eingeborenen Fürsten regiert, die unter britischem Schutz stehen, aber in der inneren Verwaltung ihrer Länder vielfach ziemlich unbeschränkt sind. Die Verhältnisse sind natürlich sehr verschieden; manche führen auch ein wahres Schattendasein, und es gibt alle Übergänge. Überall sitzt ein englischer Resident dabei und paßt auf, daß der indische Potentat auch seine Schuldigkeit tut. Im ganzen sind es dreihundert Staaten, die England auf diese Weise unterworfen sind, und man kann, wenn man die nötigen Informationen bekommt, an dieser gleichzeitigen Nebeneinander-Existenz der verschiedenen Abhängigkeiten sich ein Bild davon machen, wie in den unmittelbaren, von den Engländern selbst regierten Distrikten, allmählich die einheimische Fürstenmacht immer schwächer geworden ist, bis zu ihrem vollständigen Erlöschen. Denn das ist offenbar das Ziel, dem England zustrebt. Der „Nisam“ von Haidarabad ist von allen den Tributärfürsten Englands der mächtigste, und er gilt für treu. Ebenso aber blickt die jung-indische Bewegung, die recht stark ist, hoffnungsvoll auf den kleinen braunen Mann, ebenso wie etwa auf den Gaekwar von Baroda und den Maharadscha von Nepal. Es ist nicht uninteressant, daran zu erinnern, daß der Gaekwar kurz nach dem russisch-japanischen Kriege einen Besuch in Tokio abstattete, was England, der Verbündete Japans, mit sauersüßer Miene dulden mußte.

Dies System der Schutzherrschaften ist übrigens dasselbe im französischen Indochina (Anam, Cochinchina usw.), im niederländischen Insulinde („Vorstenlanden“), und es war auch bis vor kurzem so im Verhältnis zwischen Japan und Korea.

Unter den Unterhaltungen, die man dem Kronprinzen in Haidarabad geboten hat, dürfte wohl die Tiger- oder Leopardenjagd einen besonders tiefen Eindruck auf ihn hinterlassen haben. Indien ist noch sehr reich an diesen gefährlichen Katzen verschiedener Art, und gerade die stärksten und blutdürstigsten der Gattung kommen hier vor. Sie sind im allgemeinen nach Katzenart etwas scheu, und die moderne Zeit mit den Repetiergewehren hat sich bei ihnen schon Respekt verschafft; aber ein Tiger, der erst einmal angefangen hat, Menschenfleisch zu fressen, wird eine schlimme Landplage. Von einzelnen Tigern und Panthern ist festgestellt worden, daß sie im Jahre achtzig, hundertacht, hundertsiebenundzwanzig Menschen getötet haben. Der Tiger schleicht gewöhnlich nachts aus den Dschungeln und treibt sich in der Nähe der Dörfer und Weideplätze umher; er schlägt das Opfer mit einem Griff seiner Pranke nieder und schleppt es noch lebend ins Gebüsch. Wenn ein Tiger sich an eine bestimmte Ortschaft gewöhnt hat, so kommt er Nacht für Nacht und holt sich ein Tier oder auch einen Menschen. Ganze Dörfer werden dann von den Eingeborenen verlassen.

Die sportlustigen Engländer erwerben sich ein Verdienst, indem sie dieser Plage mit ihren guten Büchsen energisch zu Leibe gehen. Wenn man den gewöhnlichen Pfad des Tieres kennt, bindet man dort eine Ziege oder sonst ein Tier an und schießt ihn dann von der Kanzel

Schnee-Sport-
Sweater,
Gamaschen, Schals,
Handschuhe etc.
empfiehlt in grosser Auswahl sehr preiswert
Hermann Junge
Warmbrunn
Filiale i. Hermsdorf.

im Gebüsch nieder. Ist er scheu, so jagen man ihn mit Klappern und Schüssen aus dem Versteck, räuchert ihn heraus und sucht ihn auf alle Weise aus dem deckenden Gebüsch auf freieres Gelände zu bringen. Es ist eine aufregende Jagd, und die schwarzen Treiber setzen ihr Leben aufs Spiel. Die einheimischen Großen thronen gewöhnlich dabei auf hohen Elefanten, denn an dieses Tier wagt sich der Tiger nicht leicht heran. K. M.

Englische Spionage.

Leipzig, 22. Dez. **Im Spionageprozeß wurden die beiden englischen Offiziere zu je vier Jahren Festungshaft verurteilt unter Anrechnung von zwei Monaten Untersuchungshaft. Der Oberreichsanwalt hatte je sechs Jahre Festung beantragt.**

Der Bädeker ist eine vorzügliche Einrichtung, um in denjenigen Ländern des Erdballs, die noch nicht englisch sind, den Engländern diese sonderbaren Länder zu erklären, oh yes; und darum erscheint er auch in englischen Ausgaben, also lesbar für die Herren der Welt. Leider gibt er nur nicht an, wo man am besten 100 000 Mann ausschiffen kann, wenn man die beschriebenen Staaten einstecken will. So haben sich denn die Engländer dazu bequemen müssen, einen eigenen Bädeker zu verfassen, der die von dem deutschen, ins Englische übersetzten Bädeker ausgelassenen Angaben enthält. Man findet da interessante Mitteilungen über historische Kirchtürme, die als Hilfsziel für dahinter liegende Befestigungen, die man vom Meere aus beschießen will, dienen können. Man findet ferner darin die für alle Reisenden so notwendigen Aufklärungen über die Verpflegung, so zum Beispiel, daß auf einer kleinen Nordseeinsel gerade so viel Schafe existieren, daß die Besatzung einer Division von Schlachtschiffen drei Tage lang Hammelkoteletten essen kann. Man findet schließlich in diesem Büchlein allerlei Vermessungsnotizen über Wassertiefen, damit man weiß, wie nahe heran an malerische Punkte eine Flotte mit landschaftsbegeisterten jungen Offizieren fahren kann, ebenso nette Beschreibungen industriellen Charakters namentlich aus dem Gebiet der Stahlindustrie, soweit es sich um ihre Ausstellungsgegenstände in Haubitz- und Mörserbatterien handelt.

Dieser Marine-Bädeker der Engländer ist also einem tiefgefühlten Bedürfnis entsprungen, dem Bedürfnis nämlich, den deutschen Eber mit dem Jagdmesser abzufangen, sobald er erst ganz umkreist ist. Natürlich muß der Bädeker auf dem Laufenden gehalten werden, dauernd in neuer Auflage erscheinen, und genau so, wie die alte Firma Bädeker-Essen ständig ihre Redakteure reisen und neue Gasthöfe und Aussichtspunkte eintragen läßt, genau so kommen ständig englische Offiziere, um im Auftrage ihrer „Redaktion“ — Intelligence Department, Großer Generalstab — das Buch auf dem Laufenden über neue Batterien und Uferbefestigungen zu halten. Zwei dieser Herren. Trench und Brandon, müssen sich deswegen jetzt vor dem Reichsgericht zu Leipzig verantworten, und das, was sie gemacht haben, nennen die unhöflichen Deutschen Spionage zum Zweck eines Angriffskrieges. Höflich kann man diese Bezeichnung wahrhaftig nicht nennen, nachdem eben erst die Engländer erklärt haben, sie wünschten die Einschränkung (unserer) Rüstungen; unsre Vettern sind also doch wohl die friedliebendsten Leute der Welt. Daß jetzt auf Veranlassung unsres Auswärtigen Amtes unter Herrn von Kiderlen der Prozeß fast in voller Öffentlichkeit verhandelt wurde, so daß alle Erdteile erfuhren, was es mit diesem Bädeker für eine Bewandtnis hat, dürfte man uns drüben eigentlich gar nicht übelnehmen. Wir machen doch geradezu Reklame für die bisher unbekannte Firma. Der Bädeker „made in Germany“ war überall gut eingeführt; aber von dem Marine-Bädeker für englische Einfalltruppen ahnte man doch nichts. Im Gegenteil, sämtliche Zeitungen der Welt wußten nur von deutschen Eroberungsgelüsten zu erzählen, von deutschen Kellnern in London, die dort in Geheimkellern ihre Waffendepots hätten, von deutschen Luftschiffen, die nächtlicherweile die englische Landkarte auskundschafteten, und dergleichen mehr. Es gibt ja kaum mehr eine Insel in irgend einem Ozean, die nicht schon in den Verdacht gekommen wäre, als Flottenstützpunkt von uns ausersehen zu sein. Und nun heißt es auf einmal, daß fortwährend — denn Trench und Brandon sind nicht die ersten — englische Offiziere unsre eignen Friseneilande vermessen, um eines schönen Tages den „Union Jack“ auf ihnen aufpflanzen zu können.

Unser Auswärtiges Amt verdient als Schnellmaler die große goldene Medaille, denn selten ist wohl bisher ein Volk binnen 14 Tagen so glänzend auf das Papier geworfen worden, wie das englische: zuerst wird verkündet, daß England die Abrüstung vorgeschlagen habe, dann wird erzählt, daß England nicht einmal in der Frage der lumpigen paar Hunderttausend Mark Entschädigungsgelder für Südafrika sich der Autorität eines Schiedsgerichts beugen will, und zuletzt wird die niedliche Geschichte von dem Marine-Bädeker vor allem Volk aufgedeckt. Das ist ein vollkommenes Porträt, unter dem bloß noch das Wort „cant“ zu stehen braucht, mit dem der Engländer politische Heuchelei zu bezeichnen pflegt. Gewiß sind die Engländer nicht die einzigen, die einen Bädeker „für alle Fälle“ ausarbeiten, aber die einzigen, die bisher sich in den Tugendmantel hüllten. Sie waren immer nur harmlose Reisende; die Verfasser eines Bädekers natürlich nur immer Deutsche. In dem Moment aber, in dem das Gegenteil herausgekommen ist, werfen sie ihre Karten offen auf den Tisch, um als Gentlemen mildere Bedingungen zu erhalten. Ein deutscher Offizier würde sich in einem ähnlichen Fall wortlos verurteilen lassen und nicht durch Geständnisse sein Vaterland blamieren.

„Nur zehn Fennije!“

Skizze aus dem Berliner Straßenleben vor Weihnachten.

Ch. **Berlin**, im Dezember.

Ecke Schloßplatz und Breitestraße. Wackliger Tisch, dahinter Handelsmann, Typ Wedding. Auf dem Tisch blaue Zwerggloben mit roten Erdteilen — als Stehaufmännchen; Zweck war unverständlich, Idee jedenfalls originell. Ein Herr und eine Dame bleiben stehen, der Handelsmann legt los: „Scheen' jutn Dach, meine Herrschaften! Det freit mir, det Se heite wieder so zahlreich versammelt sin. Dafor hab ick Ihn' aber ooch wat janz Duftet mitjebracht. Passen Se man Achtung, jleich jeht's los, janz famos un de Kosten sin nich jroß! Einen hohen Adel un det verehrte Publikum zu jeneijte Kenntnis, det ick hier mit eene Weihnachtsnofiteet ufftrete, wo keener nich dran tippen kann! Die janze Welt nur zehn Fennije! For eenen Jroschen! For een Puppen bloß! Immer ran, immer ran, meine Herrschaften, for een Puppen die janze Welt! Karl, wennste die Nofiteet bei deine Braut mitbringst, denn singste: Lieb mir un die Welt ist dein! Un denn jibste ihr den Jlobus; denn sollste mal seh'n, wat du for 'n Schwein in Berlin hast!“

Das Publikum grinst beifällig. Ein paar feine junge Herren aus den umliegenden Konfektionsbasaren und zwei Mägdlein bleiben auch stehen. „Na, Freileinchen, wie wär't mit so 'n Stehuffmännesen? Seh'n Se man bloß, wie det Ding springt! Jrade so wie die Männer um so 'n bibichet Mächen, wie Sie sind, drum rumspringen!“ Das

---

Gehetztes Wild.

Roman von E. von Winterfeld-Warnow.

25. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Er war so einsichtsvoll, sich von vornherein zu sagen, daß es keine leichte Aufgabe sei, seinem vorzogenen Liebling weibliche Manieren und den gewissen Anstrich vornehmer Erziehung beizubringen. Aber er wußte auch, daß es zwei Mittel gab, durch die sein Irrwisch immer zu zähmen sein würde. Das erste waren Güte und Liebe; für ein liebevolles Wort, eine gütige Ermahnung war Florry immer empfänglich, immer dankbar. Strenge dagegen machte sie sofort trotzig, starr und hart.

Das andere Mittel war die Musik.

Florry selbst war hervorragend musikalisch. Sie spielte Violine, spielte Klavier, komponierte selbst und hatte eine schmelzend wohllaute Stimme. Es fehlte ihr jedoch an Beständigkeit. Sie kam nicht dazu, ihr Talent zu pflegen. Sie musizierte, wie sie ritt und radelte, das heißt, je nach Lust und Laune. Wenns draußen regnete, wenn sie allein war, dann nahm sie wohl ihre Violine hervor und spielte, bis die Langeweile verging. Sobald sie dann aber an eine andere Beschäftigung dachte, die ihr interessanter schien, oder auch nur ein wenig die Sonne wieder hervorkam, legte sie die Geige beiseite, warf die Noten auf einen Haufen und eilte hinaus.

Das alles schoß Seiner Lordschaft blitzartig durch den Sinn.

Wer es verstände, Florrys Ehrgeiz zu wecken, ihr Stetigkeit beizubringen — oh, wie dankbar wollte er dem sein!

Ob Frau Leonie Berg es zuwege bringen würde, seinen Wildfang zu zähmen?

Die Jagdgesellschaft hatte sich gesammelt; man kehrte im Schritt nach Horstmonceux zurück.

Ein großer, breitschultriger Herr aus dem Trupp der Gäste näherte sich Florry und begrüßte sie. Er hatte einen roten, buschigen Schnurrbart und eine laute dröhnende Stimme. Herr von Reichenbach war's.

Florry sah ihn einen Augenblick fragend an. Dann streckte sie ihm herzlich die Hand hin.

Ach, Mr. von Reichenbach, Sie endlich auch wieder einmal hier? Das ist hübsch!“

„Also wirklich, Sie kennen mich noch, Miß Florry? Das habe ich kaum erwartet!“

„Aber versteht sich! Warum sollte ich nicht! Habe ich doch oft genug auf Ihrem Schloß gesessen und an dem roten Schnurrbart da gezaust!“

Er lachte.

„Immer noch dieselbe?“ fragte er. „Ich dachte schon, ich würde diesmal eine ganz gesetzte junge Dame finden!“

„Puh! Soll ich auch werden! Nun versuchts Pa mit einer Deutschen! Ob er nun mehr Glück hat? Glaub's kaum!“

„Aber, Miß Florry, Sie müssen doch auch selbst wollen! Sonst kann das arme Wesen nichts erreichen.“

„Goddam! Nun fangen Sie auch noch an! Wollen Sie auch noch Moralprediger werden, Mr. v. Reichenbach? Das ist doch horrid! Sie standen mir sonst immer bei!“

Er wurde ernst.

„Ja, Miß Florry, solange Sie ein Kind waren, war das alles sehr reizend und hübsch, und jeden liebte den Sprudelkopf. Nun aber sind Sie 16 Jahre.“

„Bitte, erst am Freitag!“

Er unterdrückte ein Lächeln.

„Also sind Sie 15 Jahre und 361 Tage alt,“ fuhr er unbeirrt fort. „Nun müssen Sie aufhören, ein Junge zu sein. Nun ist es nicht mehr hübsch und reizend, wenn Sie Goddam sagen.“

„Nun soll ich wohl auch nicht mehr reiten, wie? Ach, Sie sind bloß eifersüchtig auf den Fuchsschwanz, den ich mir geholt habe.“

„Miß Florry! Das war häßlich von Ihnen!“ Seine Stimme klang vorwurfsvoll, als er das sagte, und er beugte sich vor, um ihr ins Gesicht zu sehen.

Sie wandte sich schmollend ab.

Eine ganze Weile ritten beide schweigend. Dann fing er halblaut wieder an:

„Miß Florry, sind wir nicht immer gute Freunde gewesen? So oft ich nun schon zu den Herbstjagden zu Ihrem Vater herübergekommen bin, die kleine Florry war immer meine besondere kleine Freundin. Ich kenne sie, wie sie so groß war!“ Er zeigte die Länge seiner Reitgerte. „Ein kleines, trotziges Ding war sie immer, aber der Onkel Reichenbach konnte immer mit ihr fertig werden. Hat er das verlernt, oder ist Florry noch trotziger geworden?“

Sie bog sich nieder auf den Hals ihres Pferdes und strich die Haare der Mähne zurecht.

Plötzlich lachte sie auf, halb verlegen, halb ärgerlich. „Onkel Reichenbach hat immer noch nicht verlernt zu predigen. Weshalb sind Sie Soldat und nicht Pastor geworden? Besser kann es Reverend Bateman nicht machen. Sie machen die Menschenherzen weich wie Wachs.“

War das nun Ernst, oder war es Spott?

Ein Schatten huschte über Reichenbachs Züge. Hatte er es wirklich verlernt, den Weg zu diesem trotzigen Herzen zu finden? Mit den zunehmenden Jahren schien dieser bizarre Charakter weder reifer noch klüger, sondern immer komplizierter zu werden.

Der Kampf mit den Erzieherinnen hatte offenbar auch nicht günstig auf die Tochter Seiner Lordschaft gewirkt. Wer mochte die jetzige sein?

Um abzulenken von dem bisherigen Thema, fragte er: „Wie heißt denn die neue Gouvernante?“

„Das ist keine Gouvernante. Der Titel ist streng vermieden worden da ich keine Aufpasserin mehr haben wollte und sollte. Die Neue soll mir Gefährtin und Gesellschafterin sein. Im Grunde freilich,“ fügte sie trotzig hinzu, „Gesellschafterin oder Gouvernante — es kommt auf eins heraus.“

„Freileinchen" lacht geschmeichelt und kauft. Der feine junge Herr kauft auch und bietet dem andern Mädchen an, die kichernd annimmt und die Freundin mit sich fortzieht. Die feinen jungen Herren steigen nach.

„Immer ran, immer ran, meine Damen! For een Jroschen de janze Welt! Un 'n hibschen Mann kriegen Se ooch noch dazu, jratis un franko! Ha'm Se eben jesehn, wie ick det Freilein zu'n Mann vaholfen habe? Sie, die laden mir noch mal zu de Kindtoofe in; da kennen Se Jift druff nehm'! — Also Sie noch een', mein inädijet Freilein? Det is recht; Sie soll'n ooch een' Mann janz alleene for sich hab'n. Un noch vor Weihnachten von wejen die Jeschenke! Singen Se man immer feste: Meine Muff is wech, meine Muff is wech! Denn kooft er Ihn 'ne neie!"

Eine alte Dame nimmt drei Stück. „Ah, Mahdamee, jewiß for die kleenen, sißen Kinderkens zu Hause? Det is recht, junge Frau . . . —" — „Nein! Nein! Ich bin ja schon Großmutter!" wehrt die Dame ab. „Wat sagen Sie!!?? Jroßmutta?? Na da schlag eener lang' hin un steh kurz wieda auf! Det hätt' Ihn' ooch keener anjesehn; da missen Se ja als Seichling in de Wieje jeheiratet hab'n, so fein wie Sie sich kohnserviert hab'n!" Die alte Dame nimmt noch drei Stück.

Ein älterer Herr, brummig: „Mir auch so'n Zeug!" — „Hier, Herr Kommerzienrat, eene Pille! Zu Angirohpreisen, wie Sie det bei Ihre Einkeife jewohnt sind. Ibrijens, Sie sin aber stirmisch for Ihr Alder. Seit elfen stehn Se man erst hier und jetzt is de Uhr jleich eensen, un da hab'n Se sich schon zu so'n schwerwiejenden Koof entschlossen?! Wenn det man nich zu deier wird! Na, adjes, alter Herr! Beehren Se mir bald wieda!" Alter Herr brummig ab.

„Fritze" — zu einem gaffenden Jungen — „nu mach aber, det de bei deine Mutta kommst! Jetz stehste nu schon zwee Stunden hier un daweile vaschwindt ma een Zweemarkstück nach det andre." Ein Arbeiter verlangt ein Stück. „Wie is 'n det, kriejc ick det nich bei Barzahlung billijer?" Der Handelsmann lacht: „Da mußte erst den Schnurrbart englisch schneiden lassen, weeßte!" — „Wat, du hast woll de englische Krankheet jehabt?" — „Jawoll, noch aus de Englische Straße, wo wa friher jewohnt ha'm!" Der Arbeiter lacht und geht fort.

„So, meine Herrschaften, der heitije Ausverkoof is hiermit beendigt. Ick danke die Herrschaften for det mir bewiesene Wohlwoll'n un bitte, det mein' Nachfolier jietigst iebertragen zu wollen. Hans, pack ma allens zusamm'; jetzt jehn wa erst mal een schmettern! Nimm man ooch den Trudelbecher mit!"

„Der Zopf, der hängt ihm hinten."

Mit großer Mehrheit hat der chinesische Reichsausschuß neuerdings beschlossen, beim Thron die Ablegung des Zopfes und die Einführung europäischer Kleidung für Beamte zu beantragen.

'S war einer, dem's zu Herzen ging, daß ihm der Zopf so hinten hing: er dreht' sich rechts, er dreht' sich links — der Zopf, der hängt ihm hinten! Es hilft nichts, sich rechts und links zu drehen, wenn einen der Zopf ärgert, man muß ihn abschneiden. Schon lange klagen einsichtige Chinesen: der Zopf macht uns zum Gespött des Auslandes, er nimmt uns Zeit, er hindert uns bei der Hantierung, er ist lächerlich, unsauber, unpraktisch. Kürzlich kam ein armer Teufel von Heizer oder dergleichen mit seinem Zopf dem Räderwerk der Maschine zu nahe, er wurde erfaßt und zermalmt. Zwölf alte Chinesen schnitten sich darauf feierlich den Zopf ab und begingen diese Tat durch ein Gastmahl. Die chinesischen Zeitungen addierten die Lebensalter der tapferen Zwölf und stellten fest, daß sie zusammen etwa achthundert Jahre hatten, also durchschnittlich siebzig: ein Beweis der Weisheit!

Kann man sich einen Chinesen ohne Zopf denken? Japaner, Siamesen, Inder, die zu uns kommen, nehmen sofort europäische Tracht an und suchen sich anzupassen, Chinesen nie. Wer in Berlin, Hamburg, Dresden usw. einen Chinesen auf der Straße trifft, der sieht ihn in seiner heimischen Tracht und mit dem langherabhängenden Zopf. Und doch war das nicht immer so. Überhaupt hat sich China in den Jahrhunderten sehr geändert. Wenn heute Kong-tse, Konfuzius, der typische Chinese, der Nationalheilige, wieder auf die Welt käme, er würde sich wundern. Zu seiner Zeit — er war etwa ein Zeitgenosse Christi — gab es in China keinen Tee, kein Opium, trugen die Chinesen keinen Zopf und verkrüppelten ihren Mädchen nicht die Füße. Alles, was wir als das Echteste an China kennen, ist erst später eingeführt worden.

Der Zopf vor allem. Er ist den Chinesen als ein Zeichen der Knechtschaft aufgezwungen worden. Bis 1650 war er in China unbekannt. Da stürzten die wilden Mandschu die national-chinesische Dynastie Ming und machten ihren Häuptlingssohn Schun-tschi zum Großkhan von China. Die Mandschu waren ein wildes Reitervolk, so eine Art Hunnen, und zu ihren Eigentümlichkeiten gehörte der Zopf. Der neue Kaiser dekretierte schleunigst, daß zum Zeichen der Unterwerfung alle Chinesen den Zopf tragen müßten. Widerstrebend, seufzend und fluchend legten sie ihn an. Ein tapferer Prinz, Ko-tsching-ha, der den Zopf als Schande ansah, flüchtete zu den Wilden nach Formosa und warf dort die Holländer aus dem Lande; erst seine Nachfolger unterwarfen sich der Pekinger Regierung. Seitdem sind 250 Jahre vergangen, und jetzt stößt die Abschaffung des Zopfes auf ebensolchen Widerstand wie damals die Einführung.

Uns erscheint das als eine nebensächliche Trachtenfrage. Sie ist es nicht. Wir erinnern an das Beispiel von Japan. Auch dort spielte 1887 die Kostümfrage eine große Rolle. Der Premierminister Graf (später Fürst) Ito war es, der für alle Empfänge und Festlichkeiten bei Hofe das europäische Kostüm vorschrieb. Nun sehen aber Japaner und besonders Japanerinnen, europäisch gekleidet, stets sehr unglücklich aus, während ihr Nationalkostüm sie äußerst gut kleidet. Der deutsche Zeremonienmeister am japanischen Hofe, Ottmar von Mohl, der deutsche Gesandte, der Oberhofmeister der Kaiserin, das Hausministerium waren sämtlich für Beibehaltung des japanischen Nationalkostüms. Es half nichts. Ito dekretierte, diese Frage sei keine zeremonielle, sondern eine politische! Das moderne Kostüm solle ein Zeichen dafür sein, daß das Mittelalter in Japan überwunden sei, die alten malerischen Trachten könne man nur noch bei Maskenbällen verwenden, — und dabei blieb es. Die Engländer streuten nachher aus, der deutsche Zeremonienmeister hätte das dem Grafen Ito eingeblasen, um der deutschen Konfektion die japanischen Bestellungen zuzuschanzen; das war natürlich eine Lüge.

So wird man auch die Zopfbewegung in China, in der jetzt das Vorparlament eine energische Tätigkeit entfaltet, als politisch wichtig anzusehen haben; sie ist auch mit einer Kleiderordnung für Beamte verbunden.

Dr. A. Keimsch.

Vermischtes.

Der Sänger beim eigenen Begräbnis. Der italienische Schuhmacher Pietro Ficco, der kürzlich in seiner neuen Heimat, in Washington, starb, war ein leidenschaftlicher Musikfreund; er verfügte über eine schöne Stimme und seine ersten Ersparnisse benutzte er dazu, sich ein Grammophon zu kaufen. Aber seine Liebhaberei ging so weit, daß er bei der Grammophongesellschaft selbst einige Lieder sang, von denen er sich Platten herstellen ließ. Da Pietro nicht über genügend Geld verfügte, um sich bei seiner Beerdigung den Luxus eines Sängerchors — ein alter Brauch seiner Heimat — zu leisten, so verfügte er in seinem Testament, daß bei dem Begräbnis sein Grammophon benutzt werde. Und während der Sarg mit dem Toten in den Schoß der Erde hinabgelassen wurde, ertönte aus dem Grammophon die Stimme des Verstorbenen, der sich selbst den Grabgesang anstimmte. Das Grammophon und die 72 Platten, die Pietro hinterlassen hat, werden der greisen Mutter des sangesfrohen Schuhmachers nach Italien geschickt werden.

Eine tragikomische Hochzeitsreise machte vor wenigen Tagen ein junger piemontesischer Bauer mit seinem 18jährigen Frauchen. Die beiden jungen Leute waren des Fahrens auf der Eisenbahn noch ganz unkundig und überhaupt sehr weltfremd. Daher fühlten sie sich trotz ihres frischen Eheglücks sehr unbehaglich, als in das Abteil bei ihnen ein Unbekannter von bösartigem Gesichtsausdruck und verdächtigem Wesen einstieg. Mann und Frau gerieten in eine solche Angst vor dem Fremden, daß sie insgeheim miteinander zu entfliehen beschlossen, und als der Zug etwas langsamer fuhr, sprang er links und sie rechts aus dem Zug hinaus. Über dem Frauchen waltete ein Schutzengel, es gelangte ohne Schaden zur Erde; der Mann aber blieb mit einer Verletzung am Kopf liegen und mußte von der weinenden Gattin und dem herbeigeeilten Bahnpersonal ins Krankenhaus zu Mondovi gebracht werden, wo er die Flitterwochen vertrauert.

Ein weiblicher Georgsritter. Auf dem diesjährigen Georgsfest in Petersburg erregte ein Mädchen namens Xenia Wassiljewna Krizko, das mit dem für militärische Verdienste verliehenen Georgskreuz geschmückt war, allgemeines Aufsehen. Das Mädchen hatte während des russisch-japanischen Krieges sich unter dem Namen Konstantin Krizko in die Reihen des Willmanstrandschen Regiments aufnehmen lassen und mehrere Schlachten mitgemacht. Bei der Erstürmung des Putilowhügels wurde sie verwundet. Nach ihrer Entlassung aus dem Hospital trat sie in die Reihen des 209. Regiments, machte wiederum mehrere Schlachten mit und wurde am 3. August 1905 im Gefecht bei Chalitowo in dem Augenblick, in welchem sie zwei Schwerverwundete aus der Schußlinie rettete, zum zweitenmal verwundet. Für ihre Heldentat erhielt sie das Georgskreuz.

Wodurch die Uhr ging. Auf die Beschwerde eines Bezirksrates in Simmering, daß die Uhr der eben erst eingeweihten Simmeringer Pfarrkirche ihre Tätigkeit bereits wieder eingestellt habe, erzählte der Bezirksvorsteher folgendes: Kurz vor der Einweihung konstatierte man, daß die Uhr „Manderln" mache. Man telephonierte schleunigst dem Uhrmacher, aber all seiner Kunst gelang es nicht, die streikende Uhr wieder in Gang zu bringen. Gehen mußte aber die Uhr bei der Einweihung, und so verfiel man auf ein einfaches Mittel: zu jedem Minutenzeiger der vier Zifferblätter wurde ein Arbeiter gestellt und nach dem Kommando eines andern Arbeiters, der mit einer Taschenuhr in der Hand den Lauf der Zeit kontrollierte, rückten dann die Zeiger vorwärts. Auch das Schlagwerk der Uhr wurde auf diese Weise in Betrieb gesetzt. Bald nach Beendigung der Einweihungsfeierlichkeit stellte jedoch die Uhr ihre Tätigkeit wieder ein: die Arbeiter waren zum Mittagessen gegangen. Jetzt repariert der Uhrmacher eifrig, auf daß die Uhr ohne die Männer gehe.

Der reichste Humorschriftsteller der Welt. Die Eröffnung des Testaments des verstorbenen Londoner Schriftstellers und Mitarbeiters von „Punch", Silver, hat ergeben, daß dieser ein Vermögen von beinahe vierundzwanzig Millionen Mark hinterließ. Selbst seine intimsten Freunde wußten nicht, daß Silver so viel Geld hatte, und die Blätter meinen, er sei wohl der reichste Schriftsteller der Welt gewesen. Unter seinen Erben sind zahlreiche wohltätige Institute, die Redaktion des „Punch" und persönliche Freunde und Verwandte.

Ein Günstling der Brauer. Eine in St. Louis weithin bekannte Lokalfigur, der „Colonel" Abe Slupsky, behauptete, er könne an dreißig aufeinanderfolgenden Tagen je 20 Flaschen Bier trinken. Es wurde eine Wette abgeschlossen, die der brave „Colonel" gewonnen hat. Ihm wurde dafür der Betrag von 250 Dollars ausbezahlt, außerdem darf er sich beim besten Schneider seiner Heimatsstadt einen feinen Anzug machen lassen. Die Brauer, die natürlich ein großes Interesse an dem Gelingen des Experiments hatten, ließen dem „Colonel" sofort, nachdem die Wette zum Austrag gebracht worden war, ein Diner servieren. Slupsky hat während des Monats elf Pfund an Gewicht zugenommen, und er erklärt sein Befinden für ausgezeichnet. Wenn der Mann mit der tiefen Gurgel auch noch über einen abgründigen Baß verfügt, sollte ein Operndirektor sich diesen Falstaff nicht entgehen lassen.

Die Porträtzigarette scheint im englischen Weihnachtsleben dieses Jahres eine große Rolle spielen zu sollen, denn der Fabrikant ist kaum imstande, die ihm zufliegenden Aufträge zu erledigen. Die „Photozigarette" ist in kleinen Schachteln zu 100 Stück verpackt und zeigt auf jeder Zigarette eine kleine Miniatur, eine photographische Verkleinerung des Porträts des Spenders. Besonders die Londoner Damen sind von der Idee entzückt und werden ihren Gatten zum Feste Porträtzigaretten schenken, so daß der Beglückte das Bild seiner besseren Hälfte nicht nur im Herzen, sondern auch im Zigarettenetui mit sich tragen kann und beim Rauchen seinen Lippen nahe fühlt. (Gott, wie poetisch!) Freilich ist der Preis nicht allzu gering, denn die Herstellung der Miniaturen erfordert Geld, aber einstweilen ist die Idee neu und hat sich ihre Anhänger bereits erobert.

Die Alten und die Jungen.

Eine statistische Plauderei von Dr. A. Grünspan.

Die Frage, wie alt ein Mensch überhaupt werden könne, hat stets besonderes Interesse gefunden. Seit dem Jahre 1885 wird in Preußen amtlich ein Register über die mindestens 90 Jahre alten Personen geführt, welches auf Grund der Sterbelisten auf dem Laufenden erhalten und gelegentlich der Volkszählungen, wie bei der jetzigen wieder, ergänzt wird. Die Fälle, in denen Menschen über 100 Jahre alt werden, sind gar nicht so selten. Aus dem klassischen Altertume sind zahlreiche solcher Fälle überliefert. Aber auch in unseren Zeiten wird von solchen berichtet. So starb zu Tremessen im preußischen Kreise Mogilno als Hospitalin des katholischen Krankenhauses am 19. August 1896 die römisch-katholische Apollonia Deskiewitz im Alter von 111 Jahren; sie war aus Rußland gebürtig, nicht mehr arbeits- oder erwerbsfähig und niemals verheiratet gewesen (doch ist dies nicht etwa der Grund ihrer Langlebigkeit, denn man hat gefunden, daß gerade die Verheirateten längere Lebensdauer haben als die Ledigen). Zu Mrotschen im preußischen Kreise Wirsitz starb am 16. Februar 1896 der verwitwete jüdische Händler Salomon Levin im Alter von 111 Jahren; bis kurz vor seinem Tode war er seinem Gewerbe nachgegangen. Zu Athen starb der bis zu seinem

---

„Die Aermste!" dachte Reichenbach.

Laut fragte er noch einmal: „Und wie heißt sie?"

„Sie ist eine Frau — Mrs. Leonie Berg."

„Wie?"

Reichenbach fuhr so plötzlich herum, daß sein Gaul einen Seitensprung machte und dadurch auch Florrys Lady zu scharfem Ansprung verleitete.

Eine Weile hatten die beiden damit zu tun, die unruhig gewordenen Tiere zu zügeln, dann ließen sie sie ein Stückchen traben, und als sie wieder in ruhigen Schritt fielen, hatte Reichenbach Zeit gefunden, seine Bestürzung zu verbergen.

Er nahm in voller Ruhe das Gespräch wieder auf, fragte noch einmal nach dem Namen der Gesellschafterin, um sich zu vergewissern, daß er sich nicht getäuscht habe, und ließ dann Florry weiter erzählen.

„Was hatte nur Ihr Gaul?"

„Weiß nicht!" gab er kurz zurück.

„Das weiß man immer!" sagte sie energisch.

Er lächelte verstohlen und dachte: „Kleine Florry, das weiß ich auch, aber ich mag es dir nicht sagen."

Sie gab sich schließlich ohne Erklärung zufrieden und fuhr fort: „Wie sie aussieht, die Mistreß Berg? Sie ist hübsch, eigentlich sehr hübsch sogar. Bloß so entsetzlich traurig! Sagen Sie, sind diese Deutschen alle so melancholisch, Mr. von Reichenbach?"

Er lachte. „Sehe ich vielleicht melancholisch aus?"

„Nein, Sie nicht! Ich meine die deutschen Damen."

„I bewahre! Es gibt sogar sehr lustige!"

„Warum habe ich denn keine Lustige bekommen? Ich mag diese ernsten Frauen nicht!"

„Oh, es wird aber wahrscheinlich sehr gut sein, daß eine ernste Natur einmal Ordnung in Ihre krausen Einfälle bringt. Die extremen ergänzen sich immer viel vollständiger als die gleichartigen Naturen. Diese" — Er überlegte einen Augenblick. Tat er recht, Leonies Geschichte und Geheimnis zu erzählen? Nützte er beiden Teilen damit etwas? Ja, denn er kannte Florry lange genug. Wenn sie Interesse fand an der neuen Erzieherin, wenn sie vielleicht sogar Mitleid mit ihrem Geschick hatte, dann war mit Rücksicht auf ihren warmherzigen, impulsiven Charakter schon viel gewonnen. So setzte er von neuem an, als Florry ihn fragend anblickte: „Diese Mrs. Berg kenne ich, Miß Florry."

„Sie?"

Florry fuhr überrascht herum, sodaß diesmal die nervöse Lady an der Reihe war, den ersten Seitensprung zu machen.

Etwas wie eine mißtrauische, eifersüchtige Regung huschte über Florrys Züge.

„Ja, ich! Miß Florry, seien Sie gut gegen die Fremde. Sie hat Schweres erlebt. Sie hat ihren Mann verloren auf schreckliche Weise, und sie hat wahrscheinlich niemand mehr, der mit ihr fühlt."

„Und Sie?" fragte Florry noch einmal.

„Ich kenne sie persönlich nur sehr wenig, weiß aber, daß ihr Schicksal damals in St. . . ., wo sie lebte und wo ich zuerst von ihr hörte, viel Aufsehen erregte."

Nun erzählte er dem aufhorchenden Mädchen von dem Tode des Hotelbesitzers Berg, von dem Prozeß und von der Verurteilung des alten Försters, Leonies Vater, er fügte hinzu, daß man aber den Mord garnicht für erwiesen erachte und daß die ganze Sache damals ziemlich dunkel geblieben sei.

„Also darum ist sie so traurig? Bis jetzt war sie bei Reverend Bateman, unserm Freunde. Die Kinder hingen dort sehr an ihr. Ich begriff nie recht, weshalb sie dort überhaupt wieder fortgegangen ist."

„Vielleicht, weil ihm ihr Geschick bekannt wurde. Deshalb, Miß Florry, ist es auch jetzt das beste, Sie sprechen mit niemand davon, daß Ihnen Mrs. Bergs Geschichte bekannt ist. Wenn Reverend Bateman, den ich ja auch kenne und sehr hoch schätze, wenn ein solcher Mann sie Ihrem Papa empfohlen hat, dann muß er den Einfluß, den sie auf die Kinder hatte, als einen guten, dann muß er ihren Charakter als fest und zuverlässig erkannt haben, denn Mr. Bateman ist ein Menschenkenner."

„Dann meinen Sie," fuhr sie schelmisch fort, „muß sie auch die Fähigkeit haben, ein so räudiges Schäflein, wie ich es bin, auf den rechten Weg zu bringen."

Etwas verlegen blickte Reichenbach sie an.

Sie sah's und lachte hell auf. „'S ist ein unangenehmes Gefühl, wenn man durchschaut wird, wie? Lassen wir's gut sein, Onkel Reichenbach! Erst war ich ja so unartig; Sie sind daher vollauf berechtigt, so etwas zu denken. Und Sie meinen es gut mit mir, das weiß ich. Der Mrs. Berg will ich kein Wörtlein sagen von dem, was Sie mir erzählten, aber ich will versuchen, sie lieb zu gewinnen und mich ihren Erziehungsmitteln zu fügen. Sie sind nun zufrieden, grausamer Mentor?"

Sie streckte ihm mit entzückendem Lächeln die Hand hin, die er mit kräftigem Druck ergriff.

„Und dort ist Schloß Horstmonceux! Auf, machen wir noch einen letzten frischen Galopp! Hepp, Lady, es gilt! Wer zuerst ankommt!"

Mit jauchzendem Lachen erreichte sie als erste das Schloß, wo sie, die Hilfe des wartenden Reitknechts verschmähend, leichtfüßig aus dem Sattel sprang.

Die Jagdgesellschaft verteilte sich in die Fremdenzimmer des großen Schlosses, um Toilette zum Diner zu machen.

Florry hatte sich auf Zureden Leonies entschlossen, „große Gesellschaftstoilette" zu machen, d. h. ein leichtes, elegantes Kostüm von weicher, weißer Wolle anzuziehen. Und auch ihre Haare mußten sich dem Toilettenzwang fügen.

Leonie steckte ihr die widerspenstigen braunen Locken selbst zu einem vollen Knoten auf, und nur die kleinen Stirnlöckchen quollen darunter hervor und umgaben das eigenartige Gesichtchen mit einem Bausch brauner Ringel und Schlangen.

(Fortsetzung folgt.)

Lebensende als Bäcker erwerbsfähig gewesene Grieche Georg Stravirides im Alter von 132 Jahren. Er hatte ein etwas unregelmäßiges Leben geführt und trank im Durchschnitt täglich für über 100 Drachmen Branntwein. Zu Aarhus in Jütland starb 1770 der Norweger Christian Jakob Drakenberg im Alter von 146 Jahren, ein Seemann, der bis zu seinem 91. Lebensjahre als Matrose diente, dann in türkische Gefangenschaft geriet, in dieser 15 Jahre verblieb, danach im Alter von 110 Jahren eine Witwe heiratete und sich nach deren Tode im Alter von 121 Jahren nochmals verehelichen wollte, was indessen nicht geschehen ist.

Die Aufzeichnung solcher Fälle hat naturgemäß mehr naturwissenschaftliches als Staatsinteresse. Hingegen ist es für den Volkswirt von außerordentlicher Wichtigkeit, den Anteil der alten, nicht mehr erwerbsfähigen oder doch nicht mehr erwerbstätigen Leute an der Bevölkerung überhaupt zu kennen. Von der Produktion der erwerbstätigen Bevölkerung müssen doch alle nicht erwerbstätigen Teile eines Volkes miterhalten werden, d. h. also die Kinder und die alten Leute. Es wird also ein Volk, das kinderarm ist, gegenüber einem kinderreichen bei sonst gleichen Verhältnissen als das wohlhabendere erscheinen müssen. Dies trifft namentlich bei dem beliebten Vergleich von Frankreich und Deutschland zutage. Gibt es in Frankreich auch verhältnismäßig nicht weniger alte Leute als in Deutschland, so hat doch Frankreich bei weitem nicht die große Ausgabe für die Erziehung seiner Kinder aufzuwenden wie Deutschland, weil es eben das Zweikindersystem hat. Es bleibt also den Familien ein größerer Teil ihres Einkommens für Luxusdinge und sonstige Ausgaben des Wohlstandes frei, als in Deutschland, wo Familien zahlreicher mit Kindern gesegnet sind. So muß Frankreich als das wohlhabendere Land erscheinen. Tatsächlich haben namhafte Statistiker großen Kinderreichtum für ein Volk aus diesem genannten Grunde für schädlich erklärt. Sicherlich ist diese Auffassung falsch, denn das in der Erziehung der Kinder angelegte Kapital trägt, sobald sie erwachsen sind, reiche Früchte, welche der Allgemeinheit zugute kommen, wenn auch der einzelne sich zum Wohle des Ganzen einschränken muß. Vor allem ist die militärische Überlegenheit Deutschlands in seinem starken Nachwuchs gesichert. Anders liegt die Sache bei den alten Leuten, welche angeblich nicht mehr produzieren, sondern nur noch konsumieren. Diese Auffassung ist aber sicher nicht im vollen Umfange richtig, namentlich soweit es sich um geistige Arbeit handelt, welche im Gegenteil zur körperlichen bis ins hohe Alter ausgeübt werden kann. Ferner sind hier zur Beurteilung auch ethische und nicht nur wirtschaftliche Momente heranzuziehen.

Dem Anteil der Kinder und alten Leute an der Bevölkerung wird auch bei der Volkszählung gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Bei dieser ergeben sich nun stets zwischen den einzelnen Teilen Deutschlands hinsichtlich des Anteils der alten und jungen Bevölkerung recht bemerkenswerte Unterschiede. So zeigte sich bei der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 am kinderreichsten in Preußen die Provinz Westfalen, wo von Tausend ortsanwesenden Personen 185 unter sechs Jahre alt waren. Dann folgte mit 177 die Provinz Posen und schließlich die Provinz Westpreußen mit 170. In der hohen Ziffer der Provinz Posen mag man den Einfluß der kinderreichen polnischen Bevölkerung bemerken. Die geringste Kinderzahl wies der Stadtkreis Berlin auf, wo unter je tausend ortsanwesenden Personen 104 unter sechs Jahren gezählt wurden. Diese niedrige Ziffer erklärt sich aus dem starkem Zuzug von Männern und Frauen nach Berlin, die im kräftigsten Alter stehen und hier Beschäftigung suchen. Dadurch muß der Anteil der jungen und alten Personen verhältnismäßig klein erscheinen. Wir finden deshalb in Berlin auch nur 20 über 70 Jahre alte Personen unter Tausend anwesenden, eine Ziffer, die nur noch unterboten wird von der Provinz Westfalen, wo der Anteil dieser Personen 17 unter Tausend beträgt. Die verhältnismäßig größte Zahl der über Siebzigjährigen weist die Provinz Ostpreußen mit 37 unter tausend Ortsanwesenden auf, dann folgen die Provinz Schleswig-Holstein und die Hohenzollernschen Lande mit je 36.

Rechtliche Natur der Gratifikationen.

Von Dr. Emto.

In der Frage nach der rechtlichen Natur der Weihnachtsgratifikationen ist trotz der zahlreichen Urteile der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte und der Gutachten verschiedener wirtschaftlichen Körperschaften eine Einigung bisher nicht erzielt worden. Ganz theoretisch sollte man annehmen, daß es zwei verschiedene Auffassungen geben müsse: die der Arbeitgeber und die der Arbeitnehmer. Die ersten (bekannt dafür, daß sie den Daumen auf dem Geldsack haben) seien gegen die Weihnachtsspende. Die letzten (arme Schlucker!) seien ohne besonderes Zureden bereit, auch eine Sondervergütung zu schlucken.

In Wirklichkeit liegen die Verhältnisse, wie mannigfache Rundfragen ergeben haben, wesentlich anders. In den Kreisen der Prinzipale ist die Neigung zur Abschaffung der Gratifikationen nicht sehr groß. Für diese zunächst überraschende Tatsache sprechen die rein-menschlichen Gründe ein kräftiges Wörtlein mit. Es erscheint weitsichtigen Prinzipalen durchaus sympathisch, den Mitarbeitern, deren Eifer schließlich an den Erfolgen des Betriebes stark beteiligt ist, als Dank und Anerkennung eine besondere metallisch klingende Auszeichnung zu geben. Voraussetzung ist natürlich, daß ein guter Geschäftsabschluß erzielt wurde und die Aussichten auf das neue Arbeitsjahr nicht gar zu trübe sind. Man braucht dabei gar nicht zu leugnen, daß hinter der Güte und Dankbarkeit des Chefs (wie hinter allen moralischen Anwandlungen) auch recht egoistische Antriebe zu finden sind: Die Überzeugung nämlich, daß kleine Geschenke die Freundschaft erhalten, den Eifer spornen, der Treue und dem Geschäftsinteresse das Rückgrat stärken.

Wie tüchtige Kaufleute sich für die Weihnachtsspende ausgesprochen haben, so ist in den Kreisen prinzipienfester Gehilfen und Mitarbeiter die Gratifikation als eine volkswirtschaftlich gesunde Entlohnungsform nicht anerkannt worden. Sie wollen klare Verhältnisse; festes Gehalt, das den Leistungen des Angestellten entspricht, gerechte und nicht unbillige Vereinbarungen. Aber keine „Geschenke".

Vom Standpunkt des Rechtes kann man diese prinzipiellen Anschauungen nur wünschen. Die Gerichte würden dann weniger Arbeit und Ärger haben, denn die Rechtsunsicherheit gibt alljährlich zu unzähligen Prozessen den Anlaß.

Da ist zunächst die Frage: Hat der Angestellte einen klagbaren Anspruch auf die Gratifikation auch wenn ihm keine zugesichert war, wenn er niemals eine erhalten hat und wenn sie nicht ortsüblich ist? Unter solchen Umständen sind eigentlich alle Instanzen gegen die Berechtigung des Anspruches. Die Differenzen aber entstehen in dem Augenblick, wo auch nur eine jener Bedingungen erfüllt ist. Daß eine fest vereinbarte Gratifikation zu zahlen ist, ist so selbstverständlich, daß darüber nicht zu debattieren ist. Wie aber, wenn nur die Tatsache einer Weihnachtsspende, nicht aber ihre Höhe verabredet wurde? Wie groß ist da der klagbare Anspruch des Angestellten. Und weiter: Ist der Chef verpflichtet, eine Gratifikation zu zahlen, nur deshalb, weil er sie einige Jahre lang freiwillig gewährt hat? Liegt hier eine stillschweigende Vereinbarung vor? Selbst darüber wird noch gestritten, ob ein Angestellter Anspruch auf eine (ausdrücklich oder nur aus der Gewohnheit vereinbarte) Gratifikation hat, selbst wenn er schon vor Weihnachten seine Stellung verlassen hat.

Die Ältesten der Berliner Kaufmannschaft haben sich gutachtlich dahin entschieden, daß regelmäßige Gratifikation auch weiter verpflichte, auch wenn eine ausdrückliche Zusage nicht erfolgt ist und daß ohne besondere Gründe auch von der nun einmal üblichen Höhe Abzüge nicht gemacht werden dürfen. Der Anspruch erlischt nur dann, wenn der Chef vor Ablauf der Kündigungsfrist erklärt, er werde die Gratifikation in diesem Jahr nicht zahlen. Erfolgt nun von seiten des Arbeitnehmers eine Kündigung, so ist damit sein Einverständnis zum Ausdruck gebracht.

Man kann nicht leugnen, daß hier noch viele Unklarheiten und somit Gelegenheit zur Willkür vorliegen. Bei der Meinungsverschiedenheit über den rechtlichen Charakter und [illegible] Verpflichtung zur Auszahlung nicht vereinbarter G[illegible]ationen wird es sich immer empfehlen, feste Bestimmungen in den Vertrag zu bringen. Sie müßten dahin lauten, daß der Prinzipal sich das Recht vorbehalte, nach vollständig freiem Ermessen Weihnachtsspenden zu gewähren, ohne daß daraus ein klagbares Recht dem Angestellten entstünde.

Selbstunterrichts-Werke
Methode Rustin verbunden mit briefl. **Fernunterricht**
1. Der wissenschaftlich gebildete Mann. 2. Der gebildete Kaufmann. 3. Der Bankbeamte. 4. Das Gymnasium. 5. Das Realgymnasium. 6. Die Oberrealschule. 7. Das Abiturienten-Examen. 8. Die höhere Mädchenschule. 9. Die Handelsschule. 10. Die Mittelschullehrerprüfung. 11. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung. 12. Der Präparand. 13. Der Militäranwärter. 14. Die Studienanstalt. 15. Das Lehrerinnen-Seminar. 16. Das Lyzeum oder Höhere Lehrerinnen-Seminar. 17. Das Konservatorium. Glänz. Erfolge. Grosse Sammlung von Dank- und Anerkennungsschreiben kostenlos.
Vorzüglicher Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten, der bis ins kleinste nachgeahmt ist. Schnelle, gründliche und sichere Vorbereitung auf Prüfungen. Ersparnis der hohen Kosten für den Schul- und Fachunterricht. Bestes Mittel zur Erwerbung einer gediegenen Bildung auf allen Gebieten des Wissens. Ansichtssendungen bereitwilligst.
Bezug gegen kleine monatliche Teilzahlungen.
Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam. SO.

Den höchsten Genuss
verschaffen
Manoli
Cigaretten
zu haben in allen Special-Geschäften
Manoli No 2-2 Pf. Said 2 Pf.
Ci-Fa-Ma 3 Pf. Dandy 3 Pf.

Für die Redaktion verantwortlich: P. Fleischer, Warmbrunn
Druck und Verlag:
P. Fleischer, Buchdruckerei, Warmbrunn.

Neujahrskarten
mit sowie auch ohne Namen-Aufdruck
vom einfachsten bis elegantesten Genre in reichster Auswahl
empfiehlt
P. Fleischers Buchdruckerei, Warmbrunn.

Telefon 81
Zahnersatz — **Paul Artelt** — Plomben
jetzt Schlossplatz 4
Haupthaltestelle der Talbahn
Sprechstunden 8—6 Uhr
Sonntags 8—2 Uhr
Telefon 81

Weihnachts-Ueberraschung 1910.
500 Mark werden verschenkt.
Einsender, der den Zar sucht und deutlich bezeichnet, erhält ein **Weihnachtsgeschenk von ℳ 20,—.** Jeder, der diese Bestellung an den **Verlag der Hausmutter, Berlin-Lichtenrade,** einsendet nimmt teil.
Wo ist der Zar?

Die Verteilung der Geschenke erfolgt bestimmt Ende Dezbr. d. J. **Ein jeder eile** und bestelle den neuen **Familien-Kalender für 1911** für 80 ₰ (bar und Marken) oder durch Nachnahme 20 ₰ mehr.
Name: Wohnort: Straße:

Kaufet
nichts anderes gegen
Husten
Heiserkeit, Katarrh und Verschleimung, Krampf- u. Keuchhusten, als die feinschmeckenden
Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „Drei Tannen".
5900 not. begl. Zeugn. v. Aerzten u. Privaten
verbürgen den sicheren Erfolg.
Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg.
Zu haben in Warmbrunn bei Berth. Schüller, Inhab. Max Schüller, Kolonialwarenhandl., H. Krolzig, Kolonialwhand

Oeffentliche Rechtsauskunftsstelle
Hirschberg i. Schl., Sand Nr. 2
Unentgeltlicher Rat in allen Rechts-, Invaliden- usw. Sachen.
Schriftsätze pro Seite 20 Pfg.
Geöffnet von 9—1 und 4—7 Uhr. Sonntags von 8—9 Uhr.

„Der Badebote"
Illustrierter Hauskalender
Preis 20 Pfg. Preis 20 Pfg.
ist zu haben in der
Geschäftsstelle der „Warmbrunner Nachrichten"
P. Fleischer.

Carl Lampert, Warmbrunn

neben der Post

– Telefon 58 –

empfiehlt **Dezimalwagen, Kaffeemühlen, Kaffeemaschinen, Teemaschinen, ff. Kaffee-Service, ff. Tee-Service und Teegläser, Alpakka-Bestecks usw.**

Zigarren! Zigaretten!

Havana-Haus Georg Breiter
Schlossplatz Nr. 7

Fernsprecher 97 Fernsprecher 97

Reichhaltiges Lager bekannt guter Qualitäten
in den verschiedensten Packungen und Preislagen

Zigaretten! **Lager stets frischer Importen** Zigarren!

Fabrikation und Lager von
Verlobungs- u. Trauringen

Extra schwere Ringe sowie Feingold-Trauringe nach Mass in kürzester Zeit.
Oskar Bischoff, Goldarbeiter. Gegenüber der Post.

Visiten-Karten
fertigt schnell, sauber und billigst :: Buchdruckerei der „Warmbrunner Nachrichten".

Konrad Hopffe
:: Warmbrunn ::
Gegr. 1886. Hermsdorferstr. 17. Gegr. 1886.
Passende Weihnachtsgeschenke
in Uhren, Schmuckwaren, Uhrketten
und optischen Artikeln.

Noch nie so schön
wie dieses Jahr waren die
Parfümerie-Kartonagen,
die mein Lager bietet; große Auswahl in allen Preislagen von 10 Pf., 25 Pf., 50 Pf. bis 10 Mark. **Allerneueste Aufmachungen.** Um baldigen Besuch bittet
H. Maul, Kerzen-, Seifen- u. Parfümeriefabrik.
Hirschberg — Warmbrunn.

Junger Mann
mit **guter Handschrift sucht** als **Nebenbeschäftigung**
schriftl. Arbeiten.
Offerten erbeten unter **A. B.** an die Geschäftsstelle der „Warmbr. Nachrichten."

Flechten
nässende und trockene Schuppenflechte skroph. Ekzema, Hautausschläge aller Art
offene Füße
Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten
Rino-Salbe
frei von schädl. Bestandteil. Dose M. 1,15 u. 2,25. Dankschreiben gehen täglich ein. Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot u. Fa. Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück. Zu haben in den Apotheken.

Achtung! Zur billigen Quelle!

Wegen Aufgabe meines Ladens verkaufe von heute an, um das Lager schnellstens zu räumen, die Ware zu jedem annehmbaren Preise. Große Auswahl in **Herren- und Knaben-Anzügen, Stoff- und Arbeits-Hosen, Winter-Paletots, Kaiser-Mäntel, Joppen, wollene Unterkleider,** sow. sämtl. **Schuhwaren** für Herren Damen und Kinder, **Filzschuhe** und **Pantoffeln, Halbstiefel** u. **Langschäfter** in großer Auswahl.

Herren-Anzüge von 10 Mk. an, Winter Paletots von 10 Mk. an, Stoffhosen von 2,50 Mk. an, Arbeits-Hosen von 2 Mk. an, Kinder-Anzüge von 2,50 Mk. an, Herren-Winter-Joppen von 7 Mk. an, Kinder-Joppen von 3 Mk. an, Filzschuhe von 1 Mk. an, Plüsch-Pantinen von 90 Pf. an, Kinder-Plüsch-Pantinen von 60 Pf. an, Gummischuhe von 60 Pf. an, Turnschuhe mit Gummisohle von 1,30 Mk. an, Herren-Boxkalf-Schnür-Stiefel von 7 Mk. an, Chevreaux- und Boxkalf-Damen-Stiefel von 6 Mk. an, braune Schuhe, früher 8 Mk. jetzt 5 Mk. Für Wiederverkäufer halte ich die günstige Gelegenheit bestens empfohlen.

Friedrich Mehle, vorm. Johannes Dersch
Warmbrunn, Ziethenstr. 9.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies der

Hubert Ullrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet, und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuterwein beseitigt Verdauungsstörungen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuterweins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen ihn rechtzeitig zu gebrauchen. Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit** mit **Erbrechen,** die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, verschwinden oft nach einigen mal Trinken.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen wie **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit,** sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem **(Hämorrhoidalleiden)** werden durch Kräuterwein oft rasch beseitigt. Kräuterwein **behebt Unverdaulichkeit** und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei **Appetitlosigkeit,** unter **nervöser Abspannung** und **Gemütsverstimmung,** sowie **häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,** siechen oft solche Personen langsam dahin. Kräuterwein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue **Lebenslust.** Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuterwein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1,50 und 2,— in den **Apotheken** von **Bad Warmbrunn, Herischdorf, Cunnersdorf, Petersdorf, Schreiberhau, Krummhübel, Schmiedeberg i. R., Erdmannsdorf, Hirschberg i. Schl.** usw., sowie in allen größeren und kleineren Orten Schlesiens, ganz Deutschlands und des Auslandes in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,** im Engrosverkauf 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei. Mindestquantum im Engrosversand sind also 3 Flaschen.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Man verlange ausdrücklich
Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

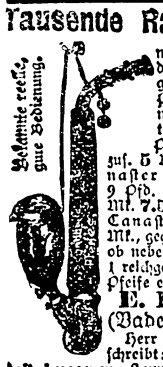
Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandteile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glyzerin 100,0, Rotwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerikanische Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0. Diese Bestandteile mische man.

Schwedische
Jagdstiefelschmiere
(seit 25 Jahren bewährte Spezialität der Firma)
empfiehlt bei diesem **Wetter** angelegentlichst
Hirschberger Kerzen- und Seifen-Fabrik
H. Maul,
Hirschberg u. Warmbrunn.
Man beachte die Schutzmarke.

Hautausschläge! Magenleiden! Hämorrhoiden!
Kostenlos teile ich auf Wunsch jedem, welcher an **Magen-, Verdauungs-** und **Stuhlbeschwerden, Blutstockungen,** sowei an **Hämorrhoiden, Flechten, offene Beine, Entzündungen etc.** leidet, mit, wie zahlreiche Patienten die oft jahrelang mit solchen Leiden behaftet waren, von diesen lästigen Uebeln schnell und dauernd befreit wurden. Hunderte Dank- und Anerkennungsschreiben liegen vor.
Krankenschwester Klara, Wiesbaden, Walkmühlstrasse 26.

Wie süss
sieht ein rosiges, jugendfrisches **Antlitz** und ein reiner, zarter, schöner **Teint.** Alles dies erzeugt:
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul
Preis à Stück 50 Pfg., ferner macht der
Lilienmilch-Cream Dada
rote und spröde Haut **in einer Nacht** weiß u. sammetweich. Tube 50 Pfg. bei: **Apotheker Schaller, C. Scholz Ww.;** in **Herischdorf: Kronen-Apotheke,** in **Hermsdorf:** in der **Apotheke** sowie **B. Siegel, Rübezahl-Drogerie.**

Tausende Raucher empfehlen



meinen garantiert ungeschwefelten deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. 1 Tabaks-Pfeife umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten Förstertabak für **4.25** frko. 9 Pfd. Pastorentabak u. Pfeife kosten zus. 5 Mk. frko. 9 Pfd. Jagd-Canaster mit Pfeife Mk. **6.50** franko. 9 Pfd. holl. Canaster und Pfeife Mk. **7.50** frko. 9 Pfd. Frankfurter Canaster mit Pfeife kosten franko 10 Mk., gegen Nachnahme, bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder 1 reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden). **Fabrik. Weltruf.**

Herr **Kreisschulinsp. Lichthorn** schreibt: Mit dem von Ihnen wiederholt bezogenen, staunenswert preiswerten und doch sehr angenehm und mild schmeckenden Rauchtabak bin ich so zufrieden, daß ich Ihre Firma und Ihre durchaus reelle Bedienung immer wieder weiter empfehlen werde, wie ich es bereits öfters sehr gerne tun habe.

Bilznährsalz

aus **Bilz' Sanatorium** bildet gesundes Blut und Säfte, gesunde Nerven, Muskeln, Knochen, Haare, Zähne etc., erzeugt Spannkraft und Widerstandsfähigkeit. Mangel an Nährsalzen bringt Krankheit und Siechtum aller Art, daher sollten Kranke wie Gesunde täglich Nährsalz geniessen. Aufklärende Broschüre über den hohen, gesundheitlichen Wert des Nährsalzes gratis. Zu beziehen durch alle Drogen, Apotheken etc. oder durch **Bilz' Sanatorium, Dresden-Radebeul.** Preis à Kilo M 4.80. ½ Kilo M 2.80. Probedose M 1.50. **Bilz'Sanatorium.** 3 Ärzte. Gute Heilerfolge. Prosp. frei. **Bilz' Naturheilbuch, 2 Mill. Ex. schon verk.**

Ersuche ergebenst um Zusendung Ihrer bewährten Kinder-Nähr-Zwiebacke. Ich habe **grosse Erfolge** zu verzeichnen und werde nicht verfehlen, soviel als möglich für Verbreitung zu sorgen.
Frau Lehrer **K.** in **R.**

Ersuche um baldige Zusendung von 8 Kartons Kinder-Nähr-Zwieback per Nachnahme; schon der erste Versuch damit war ausgezeichnet und bekamen dieselben meinen Kleinen recht gut.
Frau Inspektor **N.** in **L.**

Kühn's Kinder-Nähr-Zwieback
wird wegen seiner wertvollen Eigenschaften von **Aerzten** regelmässig verordnet und von **Autoritäten** auf dem Gebiete der Kinderheilkunde empfohlen.
Versand nach auswärts.
C. A. Kühn, Breslau I, Albrechtstrasse 19.
Preis: **1 Karton 35 Pfg., 4 Karton 1,20 Mk.**

Auch die strengsten Kritiker
erkennen an, dass das **Tanz-Album** für Pianoforte:
III Tänze
die beste, reichhaltigste und billigste aller existierenden Sammlungen ist.
Die beliebtesten Tanz-Komponisten wie **Strauss, Fetrás, Vollstedt, Lincke, Depret, Margis, Faust, Klein,** sind mit ihren bekanntesten Tänzen vertreten, u. a.:

Jede Tanzart ist vertreten

La Barkarolle a. Hoffmanns Erzählungen
Mondnacht auf der Alster
Künstlerfest
Sourire d'avril etc. etc.

Sauberer Druck, bestes Papier

Dieses Album ist nur für **Klavier** erschienen, ein anderes Arangement existiert davon nicht.

Preis eleg. brosch. M. 3.— Dauerhaft u. eleg. geb. M. 4,50
Luxusband M. 6.—

Vorrätig in allen Buch- und Musikalienhandlungen, sonst franko gegen vorherige Einsendung des Betrages oder per Nachnahme vom Verleger **Anton J. Benjamin, Hamburg.**

und dunkel da und verriet nichts von seinen Bewohnern, doch der gute Mond winkte Lioba so aufmunternd zu, dorthin zu gehen, daß sie nicht länger zögerte. —

In einem der hohen Schloßgemächer brannte ein trübes Lämpchen. Weit davon, in der Nähe des Ofens, saß, gebückt in einem Sessel, Fürst Urso und dicht ihm zu Füßen sein junger Enkelsohn.

Thankmar hielt die Augen wie im Schlummer geschlossen, aber er schlief nicht.

Er horchte nur auf das Heulen des Windes im Kamin und das Brausen des Meeres.

„Schneekönig reitet durch die Lande, Großväterlein", flüsterte er jetzt, „ich hör's an der Möven Schrei. Sie hungern. — Wenn er fortgezogen ist, der grimme König Schnee — nicht wahr, lieb Großväterlein, dann läßt Du die häßlichen Schleier von den Fenstern nehmen, damit es hier wieder licht und hell wird", bettelte der bleiche schöne Knabe.

Doch der Greis schüttelte trübe sein Haupt.

„Noch niemals brach ein Urso seinen Schwur! Du weißt es, Thankmar. Drum quäle mich nicht öfter."

Thankmar hob jäh den Kopf.

„Es klopft, Großväterlein!"

„Der Sturm ist es, mein liebes Kind!"

„Nein, nicht er diesmal! Ein zartes Fingerlein ist's. Laß mich gehn und nachsehn."

Zögernd erlaubte Fürst Urso es. Im nächsten Augenblick jedoch bereute er es schon.

„Sieh, wen ich Dir hier bringe, Großväterlein gutes, — einen Gast, einen armen, verirrten — und ach, wie lieblichen", rief Thankmar frohlockend von der Tür aus ihm zu.

Aber finster schaute der Greis auf das Mägdlein. Wie die Fremde da vor ihm stand, so schlank und rank, das Antlitz so zart, wie ein Blumenblatt und so strahlend die großen Augen, gefiel sie ihm wohl — und doch auch wieder nicht. Zu hell und licht dünkte ihm ihre Erscheinung.

„Wie heißt Du?" herrschte er rauh sie an.

„Lioba, — mein Fürst", kam es sanft zurück.

„Hier ist für Dich kein Bleiben, Lioba", sprach Fürst Urso, schon etwas milder, weiter. „Hier herrscht Trauer und Gram und das Dunkel der Nacht, ob hell auch die Sonne scheine."

„Ich weiß es, mein Fürst. Doch schreckt mich das nicht. Wenn Dein Schwur erst erfüllt —"

„Mein Schwur?" unterbrach Fürst Urso sie und sprang auf, auch Thankmar trat staunend herzu. „Was weißt Du von meinem Schwur, Mägdlein?"

„O, mancherlei", nickte Lioba. „Die Mannen des Schneekönigs erzählten davon und drunten, — die schöne Tanne im Schloßhof."

„Die Tanne? Ha, ha — ein Stumpf nur ist's, — eine abgebrochene Krone."

„So seht doch selbst, mein Fürst!" Und ehe Fürst Urso die Fremde noch zurückhalten konnte, hatte sie von einem der Fenster den Schleier fortgezogen. „Schaut, ob sie nicht herrlich gewachsen ist, — wert, eine Leuchte zu werden für die Heilige Nacht?"

Fürst Urso, den das hereinflutende Licht blendete, hielt seine Augen mit der Hand beschattet; als er jetzt aber Thankmar so selig aufjauchzen hörte, konnte er es doch nicht lassen, einen Blick hinabzutun.

Und was er dort sah, ließ auch ihn herausjubeln aus übervoller, seliger Brust.

Die Tanne, die er für alle Zeiten vernichtet gewähnt, die Zeugin seines Schwurs, stand in hehrer Schönheit da. Auf jedem ihrer Zweige leuchtete ein schneeigweißes Licht, das glitzerte gleich einem Sterne und erhellte die Winternacht. Das dunkle Kleid der Tanne war zum Strahlengewand geworden.

Und so war nun Fürst Ursos Schwur erfüllt. — Jetzt half der greise Fürst Thankmar selbst die Schleier von den Fenstern nehmen und immer heller, immer lichter wurde es dabei um beide.

Jedoch auf einmal — Thankmar schrie laut auf — öffneten sich die Türen zum Nebensaale, und drinnen, in der Mitte, prangte ein Tannenbaum, noch schöner fast wie der im Schloßhof drunten, und ihm zur Seite stand — Lioba. Lioba? Nein! Ein lichter Engel war es. Der winkte Fürst Urso und seinem Enkel liebreich zu und sprach alsdann mit glockenheller Stimme:

„In erborgter Gestalt zog von Land ich zu Land — zu suchen die Armen, Betrübten. Und wo ich sie fand, da hab' ich gebannt mit himmlischem Gruß ihren Trübsinn. — So vernehmet nun auch Ihr ihn!"

Indem fielen aus der Höhe liebliche Engelstimmen ein:

„Christkindlein grüßt Euch zur Heiligen Nacht,
Christkindlein hat Euch das Licht heut gebracht!"

Da beugten Fürst Urso und Thankmar glückselig ihre Knie und jubelten aus dankerfüllten Herzen:

„O du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!"

Heilige Nacht.

Leise wie die Englein schweben durch die winterliche Pracht,
Kommst du von dem Himmel wieder, frohe, stille, heil'ge Nacht.
Aus viel tausend Kinderkehlen schallt hinauf zu Gottes Thron:
Dank dem Vater, der gegeben seinen eingebornen Sohn.
Den die Engel einst verkündet Hirten um die Mitternacht,
Da der Weihnachtsstern voll Leuchten über jenem Stall gewacht.
Drin als ärmlich Kind gekommen unser Heiland in die Welt,
Auf dem Stroh im Kripplein liegend seinen ersten Schlummer hält.
Und es rauschen laut die Palmen, hehres Glänzen überall,
Hell der Engel Singen tönet fernhin über Berg und Tal.
Heute singen keine Engel, Glockenton zieht durch das Land,
Ob im Schloß, ob in der Hütte steht ein Weihnachtsbaum in Brand.
Kinder jauchzen laut und freuen sich der stillen, heil'gen Nacht,
Da der Heiland voll Erbarmen Frieden in die Welt gebracht.

Es ist ein Ros' entsprungen
Aus einer Wurzel zart,
Wie uns die Alten sungen,
Von Jesse kam die Art,
Und hat ein Blümlein bracht,
Mitten im kalten Winter
Wohl zu der halben Nacht.

Weihnachten in Bethlehem.

Von Charles Engels.

Es ist Bethlehem, wohin man gehen muß, um die Geburt Christi zu feiern. Es ist Bethlehem, wohin sich die gewaltige Menge drängt, angetan mit den schönsten Festkleidern; alles zieht durch das Tor von Jaffa ein in die heilige Stadt.

Wir kamen vor Mitternacht an. Eine aufgeregte und malerische Menge erfüllt das Kloster, die Kirche der Mutter Gottes und die Geburtsgrotte Christi. Man kann sich denken, welche Anziehungskraft Bethlehem in der Weihnachtszeit ausübt, und es ist wahrlich ein Glück, daß die Griechen ihrem alten Kalender treu geblieben sind; denn wenn das Christfest für alle Gläubigen auf denselben Tag fallen würde, so würden die heiligen Orte dann nichts sein, als ein großes Schlachtfeld. Der Pascha hat ein Bataillon Soldaten nach Bethlehem geschickt, um die Ordnung aufrecht zu erhalten und auch um dem Feste äußeren Glanz zu verleihen. Ist es doch nicht selten, daß man in der Türkei die mohammedanischen Soldaten den Pomp der christlichen Feste erhöhen sieht, man sieht sie an den feierlichen Prozessionen teilnehmen. Die Truppen sind in dem Schiff der Kirche untergebracht, das die Griechen durch eine Mauer von dem Chor abgeschlossen haben.

Von den Pferden vor dem Portale, die ihre breiten Steigbügel erklingen lassen und deren Schabracken mit Amuletten aller Art behangen sind, steigen arabische Reiter in großer Uniform, in weiten Hosen, mit goldbordierten Röcken, Umhängen in leuchtenden Farben und Gürteln von roter Seide, in denen verzierte Pistolen und Dolchmesser blitzen, bedeckt mit vielfarbigen Kouffiehs oder weißem Turban. Alle Welt erfüllt die Basilika und gruppiert sich zwischen den Säulen.

Die Frauen sind in der Mehrzahl, und fast alle haben für heute in hergebrachter Weise die antike Kleidung angetan. Sie setzt sich aus einem auf der Brust offenen roten oder blauen Hemd, einem Rock aus demselben Stoffe und einem langen weißen Schleier zusammen, der an einer hohen Haube befestigt ist, die die orientalischen Frauen seit Jahrhunderten tragen. Diese Mitra, geschmückt mit Schnüren von Korallen, mit Ringen aus Kupfer und mit zahlreichen Münzen, stellt zusammen mit der Halskette der Frauen eine große Münzensammlung dar. Sie wetteifern mit einander, Hunderte von Münzen aller Länder und aller Zeiten um Kopf und Hals zu befestigen, meist alte Familienschätze, neben Anhängern, Kettchen und Schmucksachen aller anderen Art, die als Ohrringe, Haarschmuck oder Armbänder dienen. So beladen schreiten die schönen Frauen Bethlehems, in ihre Schleier eingehüllt, dahin, mit einer Anmut und einer Haltung, die ihresgleichen sucht.

Inmitten dieses bunten Treibens beobachten wir die türkischen Soldaten, die feierlich und still sich um die Feuer gruppiert haben, die sie gegen die Kälte in den äußersten Gängen des Kirchenschiffes anzündeten, während ihre Gewehre malerisch um die byzantinischen Säulen gruppiert sind. In diesem sonderbaren Feldlager kochen die einen ihren Kaffee, die anderen rauchen aus ihrer Wasserpfeife.

Jetzt schreitet die Menge vor und wendet sich nach der Grotte der Geburt Christi, die sich unter dem Chor der Kirche ausdehnt. Diese bildet ein zehn bis zwölf Meter langes und fünf Meter breites Rechteck. Der Felsen ist vollkommen unter der Marmorbekleidung, den Teppichen und den vergoldeten Lampen verschwunden, unter allen den kostbaren Schätzen, mit denen die Christenheit durch die langen Jahrhunderte das verehrte Heiligtum schmückte. An der Seite der Grotte, die nach Osten liegt, bezeichnet eine Nische in dem Felsen den Ort der Geburt; darüber befindet sich ein großer silberner Stern. Eine andere Nische im Süden bezeichnet nach der Überlieferung den Platz, wo die Weisen aus dem Morgenlande das Kind anbeteten. Die Grotte setzt sich in einem Korridor fort, der den Zutritt zu mehreren durch die Tradition geheiligten Kapellen gewährt und durch einige Stufen die Kirche mit dem lateinischen Kloster verbindet.

Die Menge der Gläubigen erfüllt die kleine Kirche der Franziskanermönche und fällt gläubig und andächtig in der Krypta, die in blendendem Licht erstrahlt, auf die Knie. Es ist ein unvergeßlicher Anblick, zu sehen, wie die Bethlehemiten und alte Araber mit weißem Bart sich nach der Krippe drängen, um die Stufen des Altars zu küssen.

Im Moment, wo ich mit Mühe in das Heiligtum eindringe, verliest der Geistliche die Stelle des Evangeliums ... „Und legten ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge." Getroffen von der Feierlichkeit und Heiligkeit des Ortes und der Erinnerung, ergriffen von dem Fieber der Andacht, das alle Herzen und alle Lippen erfüllt, wird man hingerissen von der allgemeinen Bewegung, die durch den ganzen heiligen Raum geht, und Worte des Gebetes kommen von Lippen, die schon lange dafür verschlossen waren.

Ursos Schwur.

Nachdruck verboten.

Weihnachtsmärchen von Gertrud Krampe.

In Nordlands meerumspülter Felsenküste erhob sich einst ein trutzig düstrer Bau. Kein Fähnlein grüßte vom Turm herab, keine Blume schmückte die Erker und Balkone. Schwarz verhängt die ganze lange Fensterreihe, so stand er da in der Sommersonnenglut, wie im Winterschnee, öde und schweigsam.

Und doch war das alte Schloß nicht menschenleer. Ein Greis im Silberhaar, von eines bleichen schönen Knabens Arm gestützt, durchwanderte wohl mehrmals täglich die vielen Hallen und die hohen Säle, die ungezählte Kostbarkeiten bargen.

Fürst Urso nannte der Alte sich und Thankmar seinen jungen Begleiter.

Ein grausames Geschick hatte des Edlen blühendes Geschlecht mit einem Schlage jäh vernichtet.

Sechs Söhne Ursos, tapfere junge Recken alle, fielen in einer stürmischen Winternacht einem heimtückischen Meergeist zum Opfer. Als man dem greisen Fürsten die stumme junge Schar gebracht, übermannte ihn die Verzweiflung. Und mit gellem Lachen, schriller als der Möve Schrei, eilte er hinab zum Strand, wo zwischen Felsenklippen eine schlanke Tanne einsam wuchs, umspannte mit beiden Händen des Baumes Stamm und brach ihn mitten durch. Die abgebrochene Krone aber trug er zum Schloßhof hinauf, pflanzte sie zu Füßen seiner toten Söhne aufrecht wieder ein und tat dabei den Schwur: „Nicht eher soll am Sonnenlicht mein Auge sich wieder laben, als bis dieser Tanne dunkles Kleid zum Strahlengewand geworden, so daß die finsterste Winternacht hell wird durch ihren Schein!"

Darauf ließ Fürst Urso dichte schwarze Schleier weben und vor die Fenster hängen, damit kein Sonnenstrahl mehr Zutritt fände zu des Schlosses Räumen, die er nunmehr allein mit seinem jungen Enkelsohn, Thankmar, teilte. —

Der sanfte, schöne Knabe — das letzte zarte Reis vom edlen Stamm der Ursos — hing mit heißer Liebe an dem Fürstengreis und trachtete nach nichts anderem, als des geliebten Großväterleins Kummer zu zerstreuen und ihm die Schwermutsfalten von der Stirn zu bannen. Doch Fürst Urso hatte nicht nur sein Auge dem Licht verschlossen, auch in seinem Herzen war es allgemach finster geworden. Da lernte Thankmar unter Tränen einsehn, daß all sein Liebesmühn erfolglos blieb, solange nicht der Schwur erfüllt. — Nun lag er nächtens wach auf seinem Lager, grübelte und sann und suchte nach einer Lösung. Weil ihm aber so gar nichts einfallen wollte, wurde er von Tag zu Tag trauriger und schlich schließlich, einem Schatten ähnlich, bleich und stumm neben dem gramgebeugten Greis durch die lichtlosen Gemächer. —

Mittlerweile war es draußen wieder einmal Winter geworden. Wie alljährlich, ritten der Schneekönig und sein Gefolge auf flinken, weißen Rößlein durch die Lande, verweilten je nach Laune, bald hier, bald dort, einmal längere, einmal kürzere Zeit und vollführten soviel Schabernack, als sie nur konnten, am liebsten an wehrlosen Menschenkindern.

Auch diesmal fanden sie sehr schnell Gelegenheit zu einem Schelmenstreich.

In einem dichten Tannenwalde stieß die lustige Schar auf ein Mägdlein, das wohl beim Reisigsuchen sich verirrt. Als die Verängstigte die vielen Reiter auf den weißen Rößlein kommen sah, floh sie noch weiter in den Wald hinein.

Indessen ward sie bald eingeholt und umzingelt und, trotz allen Sträubens, auf ein schneeweißes Rößlein gehoben.

„Nun ziehst Du mit mir, mit dem König Schnee", rief der Anführer ihr mit Hohnlachen zu. Und ein anderer spottete: „Was starrst Du, schön Mägdlein, tut's Herzchen Dir weh? Ja, — kalt sind des Schneekönigs Augen!"

Da verhüllte die Ärmste ihr Antlitz, um nichts mehr zu sehen und zu hören und ließ sich geduldig mit fortführen.

Weit ging der Ritt über Berg und Tal und hinaus in die kahle Ebene.

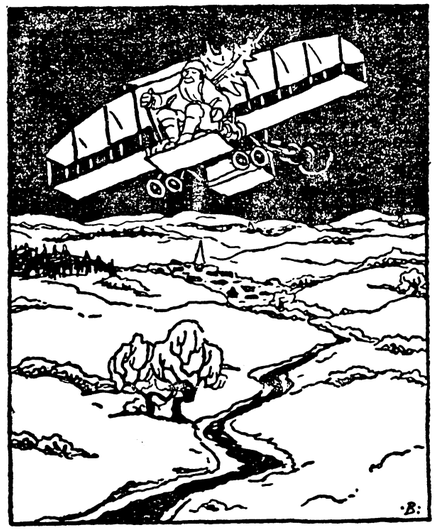
Hoch droben erst, an Nordlands Felsenküste, machten die Übermütigen halt.

„Uns führt unser Weg übers Meer nun fort" — Schneekönig sprach. „Wir lassen Dich hier im sichern Port. — Doch willst Du, zieh' heimwärts frei und frank, — und für die Begleitung — hab' Dank! — Hab' Dank!" rief's lustig im Chor. Hellauf wieherten die weißen Rößlein, und dann stoben sie davon mit wehenden Mähnen, schneller wie der Blitz.

Da stand das Mägdlein nun ganz allein vor der brandenden Meeresflut und wußte nicht, wohin es sich wenden sollte. Dunkel war es auch und bitterkalt dazu und kein freundliches Lichtwinkte ihm. Schon wollte es in der Einsamkeit verzagen, da schob sich plötzlich das breite Gesicht des Mondes durch die Wolken und lächelte ihm geheimnisvoll zu.

„Schau um Dich, Liobal" rief er herab. Das tat nun das Mägdlein und — siehe! da ragte ganz in der Nähe, zwischen hohen Felsenklippen ein stolzes Schloß empor. Wohl lag es still

ich hätte es gerne gefragt, aber es entfernte sich schweigend, ehe ich es erreichen konnte. Ich wanderte und wanderte, ging einen Kreuzweg nach dem andern und sah nur Schnee. „Sollte es denn wirklich keinen Weihnachtsmann geben“, ging es mir durch den Sinn, denn nun fing auch ich an zu verzagen.



„Hollah!“ hörte ich es plötzlich hinter mir rufen. Ein Holzfäller kam mir entgegen. „Weg verfehlt?“ fragte er kurz. „Hoffentlich noch nicht“, gab ich zur Antwort, „ich will den Weihnachtsmann besuchen gehen.“ — „So“, er brummte es recht unwillig. „Ja, die Kinder sagen immer, es gäbe keinen Weihnachtsmann mehr, und da wollte ich einmal nachsehen“, wagte ich einzuwenden.

„Hm, das sagen sie also. Sind recht naseweis in unserer Zeit, und anspruchsvoll. Der alte Weihnachtsmann sollte mal eine Bescherung auslassen, das gäbe ein schönes Gezeter. Nein, nein, das bringt er nicht übers Herz.“ Er hatte das alles in seinen strupppigen Bart gebrummelt und mit dem Kopfe geschüttelt. „Wollen es also nicht mehr glauben? Na, kommen Sie nur.“ Er ging voraus, aber wir kamen nur langsam vorwärts, denn der Schnee lag hier sehr hoch und der Alte wählte einen Weg, den noch kein Mensch betreten hatte. Endlich, ich war schon ermüdet, blieb er stehen.

„So“, brummte er, zündete eine frische Pfeife an und blies gewaltige Wolken in die Luft, „nun gehen Sie einige Schritte weiter, doch vorher schauen Sie noch einmal zurück“. Ich tat es, aber da ich mich wieder umwendete, war der Alte verschwunden und nachdem sich der Tabakrauch verzogen hatte, gewahrte ich eine vollständig veränderte Landschaft: eine große freie Lichtung, von der ein alter Mann in zottiger Fellmütze gerade den letzten Schnee wegfegte. „Guten Tag“, grüßte er freundlich, „der Weihnachtsmann wird gleich erscheinen.“

„Woher wissen Sie denn, daß ich ...“

„Wir wissen alles, aber sehen Sie nur, da kommt Seine Herrlichkeit schon.“

Ich blickte über die Lichtung und sah nichts.

„Nee, nee, Sie müssen hochgucken, dort!“

Wahrhaftig, es senkte sich ein Aeroplan in prächtigem Gleitfluge nieder, stieß leicht auf und glitt dann sanft über den Boden hin, auf uns zu.

„Ist es möglich?“ fragte ich bewundernd, als der Weihnachtsmann dem Flugzeug entstiegen war.

„Ja ja“, lachte er, mir die Hand reichend, „Sie sehen, wir gehen mit der Zeit, mein Knecht Nupprecht ist sehr für die Neuerungen.“

„Da haben Eure Herrlichkeit wohl große Erleichterungen durch die neuen Erfindungen?“

„Gar nicht daran zu denken! Nur Arbeit und Ärger. Was mich das für Zeit kostet! Alles muß ich prüfen und probieren, weil die Kinder immer das Neueste geschenkt haben wollen. Früher hatten wir es leichter. Da gab es keine große Auswahl. Es waren immer wieder Puppen, Pferde und Wagen, Kühe, Schafe, Soldaten und Waffen. Heute ist das anders. Was die Großen erfinden, möchten die Kleinen zum Spielen benutzen. Mit dem Ding da (er zeigte auf den Flieger) wäre ich beinahe verunglückt. Vor vielen Jahren konnten wir uns um die Weihnachtszeit noch öfter den Kindern zeigen, jetzt haben wir alle Hände voll zu tun, um die neuen Erfindungen zu prüfen und es den Kindern recht zu machen. Wenn das so weiter geht, werde ich noch einen zweiten Knecht anstellen müssen, obgleich mein guter, alter Nupprecht keinen Fremden sehen will. Er hat immer Angst, der Tabak könnte ihm gestohlen werden, deshalb hat er schon zwei Jahre keine Sommerreise mehr gemacht.“

„Fliegen Herrlichkeit mit dem Aeroplan zu den Bescherungen?“

Der Weihnachtsmann lachte. „Damit käme ich nicht weit bei den Dezemberstürmen. Ohne meinen Wunderschlitten geht es nun einmal nicht, den kann keine Eisenbahn, kein Auto, kein Flugzeug ersetzen. Die tausend Geschenke finden nur in seiner unergründlichen Tiefe Platz. Nupprecht, spann den Schlitten an. Ich werde Sie ein Stück des Weges begleiten, denn Sie sind sehr weit von Ihrem Heim entfernt und könnten sich verirren.“

„Sehr liebenswürdig“, stammelte ich noch, als auch schon ein Schlitten, von vier weißen Hirschen in goldenem Geschirr gezogen, vorfuhr. Ich saß auf weichem Polster, und mir war, als führen wir über Wälder und Felder. Knecht Nupprecht schwang die Peitsche, daß es lustig knallte. „Also die Kinder glauben nicht mehr an mich?“ sagte der Weihnachtsmann wehmütig.

„Herrlichkeit sollten sich öfter den Kindern zeigen.“

„Und weniger schenken?“ Er lachte wieder. „Nein, damit wäre die Jugend auch nicht zufrieden. Nupprecht hätte sich verheiraten sollen, als er noch jung war, dann brauchten wir uns jetzt wenigstens nicht um das Kochen zu kümmern.“

„Heute nimmt mich gewiß keine mehr, nicht einmal Frau Holle, die auch nicht die Jüngste ist“, brummte Nupprecht vor sich hin. „Die Kinder sollen zufrieden sein mit den Geschenken. Der Kaiser kann sich auch nicht jedem zeigen.“

„Na, höre mal, Nupprecht, wir werden von heute ab Überstunden machen und dann zur Bescherung wieder unter die Kinder gehen. Du bekommst dafür eine neue Pelzmütze mit rotem Futter und ein Pfund Tabak.“ Nupprecht sagte vor Freude gar nichts, er knallte nur, daß das Echo wie Lachen herüberschallte. Dann hieit der Schlitten und der Weihnachtsmann sagte: „Nun sind Sie zu Hause, steigen Sie nur ruhig aus. Auf Wiedersehen! Und grüßen Sie mir die Kinder alle recht herzlich!“

Ich erblickte nichts als Rauchwolken, und als ich mich umdrehte, um dem Knecht Nupprecht für die herrliche Fahrt zu danken, war der Schlitten verschwunden und ich stand vor dem Hause, in dem ich wohnte. Aber mir war, als säh ich noch in die guten blauen Augen des Weihnachtsmannes, und röche den frischen Duft der schneebeladenen Tannen.“

Das große Nachtlicht.

Von Heinrich Goeres.

Mit einer Geschwindigkeit von zwanzig Automobilen zu je 100 Pferdekräften schnob der Komet Halley durch den Weltenraum. Er pustete in einer Art dahin, die schon nicht mehr schön war. Als millionenmeilenlange Dunstwolke wehte sein durchaus nicht wohlriechender Atem hinterher. Die glotzenden Riesenaugen, jedes anzusehen wie ein feuriger See, sprühten Blitze und waren starr in die unendliche Finsternis gerichtet.

Wer weiß, wohin der ungefüge Bursche steuerte. Der ganze Kerl mit dem geschwollenen Ballonkopf und dem dünnen Leib glühte vor Zorn und rannte gleich einem wahnsinnigen Kilometerfresser seine Bahn.

Die kleinen Sterne wichen dem Ungetüm vorsichtig aus, die großen verabreichten ihm beim Näherkommen einen tüchtigen elektrischen Klaps. Wollte er sich nicht den Hohlschädel einrennen, mußte er notgedrungen zur Seite biegen. Und wurde stets wütender dabei und fauchte immer gefährlicher. Aber die ewigen Sterne strahlten ruhig und unerschüttert an ihrem Orte.

Nun geschah es, daß eine leichte weiße Wolke dem Kometen entgegenzog. Auf dieser Wolke saßen Gottes Engel, wohl an die tausend, alle mit fröhlichen Gesichtern und in Feierkleidern. Denn sie waren auf der Fahrt zur Erde und gesandt, die liebliche Weihnacht anzukündigen. Der Halley sah sie und dachte: „Diese lustige Gesellschaft werde ich Knall und Fall über den Haufen rennen“, blies sich auf und stürzte vorwärts.

„Hallo, wer ist der Grobian“, riefen die jüngeren Engel, „er will uns verschlingen mit seinem großen Maul!“ Ihre Besorgnis war unbegründet. Als der Komet nur noch einige Himmelsspannen entfernt war — jede solcher Himmelsspannen mißt eine Wegstunde — streckte der oberste Engel, der Führer der Schar, seine mit der Kraft des Herrn gesegnete Hand aus, und siehe da — sie wirkte wie eine Carpenterbremse. Auf dem Fleck gebannt hielt der Halley. Knirschend, schnaufend, wütend, aber er stand still.

„Hören Sie einmal, Verehrtester“, begann der Oberengel, „warum gehen Sie nicht aus dem Wege? Sie sehen doch, daß wir vorbei müssen. Wichtiges haben wir zu tun, und Sie wollen uns mit Bosheit und Tücke aufhalten. Gottvater schickte uns, den Bewohnern der Erde das schönste ihrer Feste anzusagen. Bei solchem Anlaß könnten Sie Rücksicht nehmen, Sie haben doch nichts Gescheites zu tun.“

Der Komet riß den Schlund auf, daß man ihm bis in den blausäuregefüllten Magen sah, und brüllte: „Buh, buh, was geht mich die Erde und das auf ihr herumkriechende Geschmeiß an? Was kümmert mich die Weihnacht? Hätte ich die Erde nur reingefegt, als ich im letzten Maimonat an diesem Klümpchen Staub vorbeifuhr. Ich hatte die Absicht, den übermütigen Planeten mit meinem Brandbesen gründlich zu reinigen. Aber da die Menschen so jammerten, erbarmte mich des Gewürms. Ich ließ sie noch einmal leben. In Asche hätte ich sie verwandeln sollen, wie ich Euch gleich verbrennen werde. Dann langweilte mich heute niemand mit Weihnacht und solchen Dingen. Die Menschen sind ein erbärmliches Gezücht. Mit Heuchelei, Krimskram und Phrasendudeleien faseln sie von allgemeiner Liebe, hüllen sich in ein trügerisches Tugendgewand und sind wieder so schlecht wie vorher, ehe noch die Christglocken ausgeläutet haben. Wenn ich nach 70 Jahren wiederkomme, gibt's keinen Pardon! Buh, buh!“

„O Du verdrehter, eingebildeter und herzloser Dickwanst!“ antwortete der Engel. „Weil die Menschen schwach sind von Natur, in allerlei Irrtümer fallen, den richtigen Weg nicht erkennen, deshalb lästerst Du den freundlichen Tag im Jahre, an dem sie bedacht sind, ihre Eigensucht zurückzudämmen und dem Nächsten Freude zu bereiten. Den Tag, an dem die Kindlein in ihrer Unschuld Fürsten sind und mit klarer Stimme Gottes Güte preisen. Des Gottes, der unser Herr ist und der Menschen Herr und auch der Deinige; der den Irdischen unzähligemal verzeiht. Und Du wirfst Dich zum Richter auf? Bildest Dir gar ein, die Menschen verschont zu haben. Narr! der Allgegenwärtige läßt Dich unter Myriaden Sonnen an seinem kleinen Finger kreisen und wies Dir den Pfad im Monat Mai, Du hast nichts dazu getan. Da Du aber so hoffärtig bist, sollst Du jetzt gerade beitragen zur Weihnachtsfreude auf Erden!“

Mit seinem Palmenzweig berührte der himmlische Geist die Stirn des Kometen. Da knickte dieser vornüber wie von einer Lanzenspitze getroffen, kugelte sich, legte sich auf den Rücken, wimmerte und stöhnte, spuckte Feuer- und Dampfwolken und machte ein schreckliches Getöse. Half ihm jedoch nichts, alle die lustigen Engel senkten die Hände in seinen Schopf und rissen ihm die Haare aus, deren jedes eine flammende Fackel war.

Mit dieser Beute zogen sie davon, nachdem der Oberengel dem Halley zum Abschied einen sanften Tritt in den Nacken versetzt hatte, der den widerborstigen Burschen Billionen Klafter in den Abgrund schleuderte, wo er zu einem armseligen Nachtlicht zusammenschrumpfte.

Von der Erde zum Himmel empor aber erscholl alsbald der Jubel der heiligen Nacht. Denn die Engel Gottes zogen mit den Kometenhaaren landauf, landab. Wo sie ein armes Kind fanden, dem niemand eine Tanne geschmückt hatte, hinterließen sie eine Fackel und sie wurde unverweilt zum leuchtenden Christbäumchen. Da sangen auch die Armsten und die Erde war ein Haus der Glückseligkeit und des Wohlgefallens.

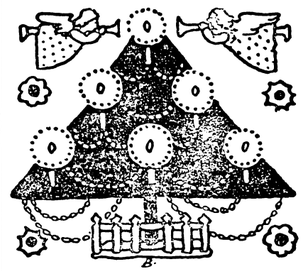
So mußte der gefürchtete Komet von 1910 gegen seinen Willen zum Segen für die Menschheit werden.

Hänschens Übermut.

Von Gustav Schönberg.

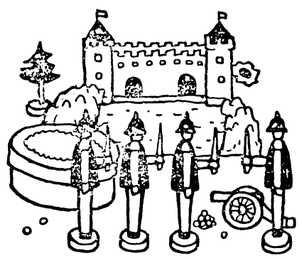
Hänschen lauscht im dunklen Zimmer,
Guckt durchs Schlüsselloch hinein
In den goldnen Märchenschimmer,
Und es macht ihm große Pein,
Ach, das lange Warten. —

Und wie klopft vor Furcht und Freude
Ihm das Herz; denn ungewiß
Ist ihm die Bescherung heute.
Hänschens Tugend einen Riß
Öfter hat bekommen. —



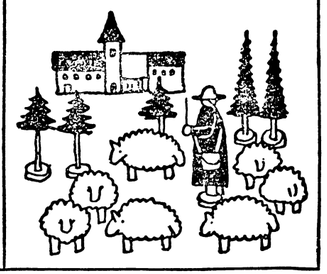
Endlich öffnet sich die Pforte
Zu dem Himmelshöllenraum.
Hänschen hört die Liebesworte
Seiner guten Eltern kaum,
Weil es pocht und poltert. —

Und herein mit Sack und Rute
Stampft der große Nikolaus.
Ach, wie wird dem Hans zu Mute,
Riß am liebsten wieder aus:
Schreck lähmt ihm die Glieder. —



Und nun hebt er an zu beten:
„Lieber–guter–Weihnachtsmann..“
Ach, er ist so sehr in Nöten,
Daß er nicht mehr weiter kann,
Senkt beschämt die Blicke. —

Doch mit keckem Augenblitzen
Ruft der Übermut im Nu:
„Unter Deinem Pelze sitzen,
Weihnachtsmann, Du dummer, Du,
Onkels alte Hosen!“ —



Was die Schneeflocken sahen.

Von A. Stucky.

„Es ist heute Weihnacht“, sagte Frau Holle, „da muß ich schnell noch die Betten schütteln, daß die Federn fliegen, lauter weiße, reine Flocken und dicht, ach, so dicht sollen sie fallen, daß bis zum Abend noch ein dicker Teppich unten liegt, denn die Menschen mögen es nicht leiden, wenn es zu Weihnachten so düster aussieht, da muß alles hell und freundlich sein, daß es in die Feiertagsstimmung paßt.“

Bald wirbelte vom Himmel Flocke auf Flocke so dick und so groß, daß es eine Pracht war zuzusehen. Jeder Baum und Strauch bekam ein Festkleid, jedes Dach eine weiße Decke, und bald sah es auf der Welt so sauber aus wie in einem Schmuckkästchen. „Jetzt werden die Menschen gewiß mit mir zufrieden sein“, dachte Frau Holle, „ich will aber immer noch ein wenig hinunterschütteln, denn es werden gewiß viele an den Feiertagen Schlitten fahren wollen, und dazu reicht es noch nicht. Hab ich doch selbst meine Freude dran, wenn die Schlitten mit hellem Klinglingling durch die Felder und Wälder gleiten.“

Die Dämmerung war schon hereingebrochen, überall brannten die Christbäume und immer schneite es noch. Eine große Schneeflocke klebte an einer Fensterscheibe fest und guckte neugierig in ein hellerleuchtetes Zimmer. „Könntest Du auch nur hineinschauen“, meinte sie zu einer anderen, die auf dem Fenstersims lag, „es ist so schön hier in der Stube, unangenehm muß nur die Wärme sein von all den vielen Lichtern, aber die Freude unter den Kindern, die müßtest du sehen. Der Kleinste hat ein Schaukelpferd und wagt sich nicht hinauf, aus Angst, er könnte herunterfallen, und die großen Geschwister reden ihm vor, daß es beißt, da streift er es oft mit einem ängstlich scheuen Blick und weiß nicht, ob er es glauben soll. Die Eltern sehen so strahlend glücklich aus, sie freuen sich mit den Kindern, helfen ihnen auspacken, zeigen und erklären. Das Mädchen schlägt vor Verwunderung die Hände über dem Kopf zusammen, als hätte sie nie dergleichen gesehen. Im Lehnstuhl sitzt die blinde Großmutter; mit einem so milden, friedlichen Lächeln hört sie die Enkelkinder an. „Fühl nur, Großmutter, meine neue Puppe hat ein seidenes Kleid“, sagt ein größeres Mädchen, und „sieh nur, sieh“, rufen die Kleinen, die noch nicht verstehen können, was blind heißt.“

„Ich habe auch etwas Schönes gesehen“, erwiderte die andere Schneeflocke, „ich saß eine Etage höher am Fenster, aber da kam ein frecher Spatz, für den wäre es längst schon Schlafenszeit gewesen, er konnte jedoch seine Neugier nicht zügeln, mußte auch noch hineingucken und hat mich dabei heruntergeworfen; dort waren zwei Kinder, die warteten, daß das kleine Bäumchen angezündet werde, jedoch die Mutter konnte sich nicht dazu entschließen, denn ein drittes Kind lag schwer krank. Da kam der Arzt, tröstete die bekümmerte Frau und sagte: „Freuen Sie sich und feiern Sie glückliche Weihnachten, Ihr Kind schläft der Genesung entgegen.“ Nun steckte die Frau das Bäumchen an und still und freudig glänzten ihre Augen. Das kranke Schwesterchen sah für einen Augenblick zum brennenden Christbaum hinüber und dann schlief es weiter. Der Mutter rannen zwei dicke Freudentränen über die Wangen, die beiden anderen Kinder schmiegten sich an sie und drückten ihr die Hände, keines sprach ein Wort, denn heilig und stumm ist Mutterliebe.“

„Ich hab drei böse Buben gesehen“, mischte sich jetzt eine dritte ins Gespräch, „die waren dem Weihnachtsmann nachgeschlichen. Der eine sagte zum andern: „Ich glaub' nicht, daß es ein echter Weihnachtsmann ist, mir sieht der Bart so flächsern aus, und der Mantel, ich kann mir nicht helfen, kommt mir so bekannt vor. Ich möchte zu gern mal seinen Bart anfassen, ob er ein echter ist.“

Da steht auf einmal der Rupprecht vor ihnen. Einer ergreift schleunigst die Flucht, dem zweiten schlägt das Hasenherz, daß seine Knie wanken, aber der dritte hat seine kecken Finger nach dem Bart ausgestreckt; doch bevor seine Absicht zur Tat wird, fühlt er einen heftigen Schlag mit der Rute, und im Nu hat der Weihnachtsmann den beiden Taugenichtsen die Hüte über den Kopf getrieben, daß sie im Finstern stehen und sich gegenseitig nicht zu helfen vermögen. Der Weihnachtsmann aber bindet seinen Esel vom Zaun los, schwingt sich hinauf und trottet von dannen.

Er mußte wohl nicht recht festsitzen, so ohne Sattel, ich weiß auch nicht einmal, ob er überhaupt richtig reiten konnte, jedenfalls sah ich, wie der Esel plötzlich mit den Hinterbeinen ausschlägt, weil eine schwarze Katze ihm gerade über den Weg durch den Schnee läuft und der Rupprecht, trotz aller Mühe, seinen Platz zu behaupten, in die weißen Flocken fliegt mit Sack und Pack, mit Bäumchen und Rute. Als er seine sieben Sachen zusammensucht, bedächtig nach seinem Bart fühlt und ans Weiterreiten denkt, ist der bockbeinige Graue schon wer weiß wie weit. „Malheur, Malheur“, jammert er, „wie gut, daß die Hecke mich verdeckt und die ungezogenen Buben nicht so schnell die Hüte vom Kopf kriegen; hätten sie mich jetzt hier gesehen, ich hätte bei all dem Schaden wahrhaftig nicht für den Spott zu sorgen brauchen.“

Viel, viel könnte ich Euch gewiß noch erzählen, ich selbst war ja so gespannt, was noch kommen würde, da setzten sich andere Schneeflocken auf meinen Kopf und ich muß jetzt ebenso wie die bösen Buben im Dunkeln sitzen.“

Der Weihnachtsmann im Aeroplan.

Von Carl Matthies.

Schon zehn Wochen vor Weihnachten, also ebenso pünktlich wie in den Vorjahren, fingen die Kinder wieder an, nach dem Weihnachtsmann zu fragen. Die Gedanken an das Weihnachtsfest erfüllten das Leben aller der vielen Knaben und Mädchen. Wo ich auch hinkam, man fragte mich: ob ich ihn schon gesehen habe, ob er noch lebe, ja — ob es wohl überhaupt einen gäbe. Man erinnerte sich noch sehr gut der Zweifel, die an der Echtheit des Weihnachtsmannes vom Vorjahre bestanden hatten, denn in seiner Gestalt, in seinen Gebärden, in seiner Stimme, ja sogar in seinen Augen sei er trotz des langen Bartes und seiner fremdartigen Kleidung mit Onkel Robert sehr leicht zu verwechseln gewesen, und Lenchen habe auch gleich gesagt, dieser Anzug käme ihr bekannt vor, es müsse bestimmt der aus dem Schaufenster des Masken-Verleihgeschäftes sein.

Ich wagte der Kinderschar gegenüber den bescheidenen Einwand, daß es sich hier wahrscheinlich um einen Irrtum handle, denn der Weihnachtsmann käme doch in jedem Jahre wieder, folglich... „Nein, nein, nein!“ riefen sie jetzt alle durcheinander, „wir wissen schon, was Du uns sagen willst, aber wir glauben es Dir doch nicht!“ „Ja, Onkel“, meldete sich das kleine Karlchen, „ich glaube Dir alles, ich glaube auch an den Weihnachtsmann, wenn Du mir noch ein Stück Schokolade schenkst.“

Diese aufrichtige Beteuerung durfte ich nicht unbelohnt lassen. Der Anblick der Schokolade stärkte dann auch den Glauben weiter, denn alle jüngeren nahmen jetzt aufdringlich Partei für den Weihnachtsmann. Nur das elfjährige Lenchen blieb fest. „Du bist doch auch schon erwachsen“, sagte es mitleidsvoll zu mir, „wie kannst Du nur an das Märchen glauben?“

„Liebes Kind...“ begann ich, doch ich merkte gleich, daß mir Lenchen das Wort noch gar nicht erteilt hatte, denn es erzählte weiter: „Lieber Onkel, der Weihnachtsmann müßte wohl ein großes Geschäft besitzen und auch Fernsprech-Anschluß haben. Ich konnte ihn im Buche nicht finden. Meine Wünsche wollte ich ihm durch den Fernsprecher aufgeben, damit die Mutter nicht wieder sagen könnte, der Weihnachtsmann hätte meinen Zettel verloren.“

„Ja, Lenchen, wenn nun alle Kinder beim Weihnachtsmann anrufen wollten, was für Störungen und Verwechslungen würde das ergeben. Als Du noch kleiner warst, hat der Weihnachtsmann es mit dem Fernsprecher versucht, ja sogar mit dem Automobil, aber es ging nicht, und der alte Herr war immer ärgerlich.“

„Ich habe ihn aber auch noch nie auf der Straße oder beim Einkaufen gesehen.“

„Das kannst Du auch nicht, Lenchen, denn der Weihnachtsmann hat gar keine Zeit mehr dazu, die Einkäufe selber zu besorgen. Das wird ihm jetzt alles geschickt. Ich habe ihn einmal im Wald aufgesucht und mit ihm gesprochen, das will ich Euch erzählen. Kommt alle her, Kinder!“

Inzwischen hatte Karlchen den größten Teil seiner Schokolade dazu verwendet, sich äußerlich einem Neger ähnlich zu machen. Es stand vor dem Spiegel, als ich die Kinder aufforderte, und kletterte nun mit dem Rufe: „Ich bin der Weihnachtsmann“ auf mein Knie. Seiner beabsichtigten Liebkosungen konnte ich mich gerade noch erwehren, ohne es zu beleidigen.

„Also Kinder, nun hört alle aufmerksam zu: An einem klaren Wintermorgen, während der Nacht hatte es tüchtig geschneit, zog ich die langen Stiefel an und marschierte in den Wald. Weil mir die Kinder immer gesagt hatten, es gäbe keinen Weihnachtsmann mehr, machte ich mich auf, ihn zu suchen. Wie schön war es draußen in der Einsamkeit! In allen Kiefern und Fichten blitzten die Schneekristalle, und die Meisen und Goldhähnchen kletterten recht übermütig an den Zweigen herum. Jedesmal wenn sie den Schnee berührten, dann fielen blinkende Sterne herunter. Ich fragte nach dem Weihnachtsmann, aber sie sagten nur immer „pink, pink, pink“ und lachten in ihrer Sprache, als meinten sie: das verraten wir nicht! Ein Reh äugte am Wege,